Paed. Pr.
2643.

~~Paed. 278 gm~~ 8°
Petzet
Paed. Pr.
2643

Erster
Schreibe- und Lesestoff.

Ein Versuch
nach Dr. Graser's Elementarschule
für's Leben.

Von
Johann Thomas Petzet,
Knaben-Schullehrer in Hof.

Hof und Wunsiedel.
Gottfried Adolph Grau.
1836.

Wd

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Nach der Elementarschule für's Leben muß nicht nur die Erlernung des Schreibens und Lesens in der innigsten Verbindung miteinander vor sich gehen, sondern es dürfen auch die übrigen Zweige des Menschenunterrichts dabei nicht außer

Acht und Verbindung gelassen werden. Es dürfen daher dem Schüler keine sinnlosen Wörter und Sätze, oder etwa gar nur Sylben und Buchstaben, zum Schreiben und Lesen gegeben werden, sondern Wörter und Sätze, die aus einer Rede, einer Erzählung, oder aus irgend einem Gegenstande seiner Erkenntniß genommen sind — und ist die Fertigkeit im Lesen einmal erlangt — so muß ihm immer das lebendige Bild einer organischen Gemeinschaft — hier auf dieser Stufe das Bild des edleren Familienlebens — zur Anschauung vorgehalten werden; kurz: der Schüler soll nicht nur schreiben, um zu schreiben und nicht nur

lesen, um zu lesen, sondern Alles, was er schreibt und liest oder sein ganzer Schreib= und Lesestoff muß einen — Sinn haben und muß zur Erzielung der einen wahren Lebenskenntniß berechnet sein, wenn auch dieser Unterricht ein wahrer Unterricht für das Leben sein soll. — Diesen Anforderungen der Elementarschule habe ich in vorliegendem Büchlein zu entsprechen versucht — versucht — sage ich, denn ich weiß es nur gar zu wohl, daß ich weder Graser's große Idee ganz erfaßt habe, noch die Eigenschaften eines Schriftstellers besitze. „Dieß weißt du, und doch wagst du dich mit deinem Büchlein öffentlich hervor?"

wird Mancher fragen. Ich antworte darauf: Ja, ich wage mich damit öffentlich hervor; aber nicht aus eignem Antriebe, sondern auf Veranlassung geschätzter Freunde und Collegen, weil diese meinten, das Büchlein könnte wegen seiner vielen Uebungen auf den ersten Stufen *), wegen

---

*) Es ist ein Hauptfehler aller mir bekannten Lesebücher für Anfänger, daß der leichtern Uebungen darin immer zu wenige sind. Sollten vielleicht Manchem meine ersten Sätzchen gehaltlos oder vielleicht gar fade und abgeschmackt vorkommen, so möge er doch bedenken, daß nach diesem Stufengange, den ich gewählt habe, nicht leicht gehaltvollere ausgedacht werden können, und möge doch wenigstens das Gute daran nicht verkennen,

seines streng vom Leichtern zum Schwerern fortschreitenden Stufenganges und wegen seines nur aus dem Ideenkreise des Kindes entnommenen Stoffes einigen Nutzen stiften; — gestehe jedoch offenherzig, daß ich es nicht ohne Schüchternheit thue.

---

daß sie leicht sind, nämlich daß sie ohne Schwierigkeit nachgeschrieben und gelesen werden können; und darauf muß man bei Anfängern vor allen Dingen sehen, wenn man ihnen anders die Erlernung der Schriftsprache nicht verleiden will. Würde wohl ein Kind das Laufenlernen mit Lust fortsetzen, wenn man ihm beim ersten Versuche desselben sogleich Stöcke und Steine in den Weg schmeißen wollte? —

Dieß zur Rechtfertigung seines Erscheinens und zur nachsichtsvollen Aufnahme seinen Beurtheilern von dem

Verfasser.

Erste Stufe.

Kleine Sätze, welche aus solchen einsylbigen Wörtern bestehen, deren Laute theils vor sich, theils nach sich, theils vor und nach sich nur einen Konsonanten haben ohne Rücksicht auf Schärfung und Dehnung.

---

i n m

i n m

in. im. nim.

r — r

nim mir ni nir.

O — o

im or. in rom.
mor, nim mir ni ror.

a — a

am or. an mir.

nim man.
nar nam mir ram.

u — u

um. ur. rur.
ru nur.
mur nam rum.

e — e

nim er nur mer ram.

v — v

um vir ur.
vor vir ur.
vom vi.
vom re.
von mir.

w — w

o we!
wo war er?
er war in win.
wan war er in win?

K — k

man, kom er nur um vir ur.
mak kam vor von rom an.
muk war kek.
nim mir ni wek.

Z — z

man, zi zu mir.
er war von zin.
maz, kom vor zu mir.
zar kam um vir ur zum mor.

L — l

er war von lem.
lez war lam.
luz wil lak.
al wil mel.
wi vil wil er wol mel?
von win kam lak an.
nim mir ni kol.
ler er nur mer.

t — t

ot war mit mol in zel.
wi ot von zel kam, war er mat.
tel war vol mut.
tel kam zum zil im tal.
lot lit vil am or.
wet mit mir.
nun ret wer kan.

d — d

red ni zu vil.
man, dek den lak zu.
mor zi den rok an.
o wi dum.
lez kam um in der iz.
wad ni mer in di iz du dik.
der ot kam um im rad.
kom dan zu mir, mal mir di dek.

h — h

wo war der ham vor?

der ham war vor in der hal.
in der hal zal zol.
dem ham war ni wol.
di kaz hat har.
der dik wil den hut.
da hat er den hut.
man, hol mir di hak.
he da, wo wil er den hin?

ch — ch

ich wil nach win.
nim mich mit nach win.
ich nem dich mit nach win.
mach nur, zi dich an.
wi ich nach win kam, war wich noch in rom.
nim ni rach an dem, der dir we tat.
ich kom dir doch noch nach.
ich roch nur an den rum.
zal du nur di zech.

b — b

ot, hol mich um vir ur ab.

ich wil mit nach bon.
der man von bon hat vil lob.
koch war im bad.
wi koch vom bad kam, war er noch mat.
der mak hat ber im hut.
der muk bat mich um bir.
der al war im bach.
der bok hat har.
den bok hab ich lib.
kom zu mir, ich bin im bet.

𝔭 — p

an den pop.
der pol rit vor den rap in den bach.
der pat hat mich lib.
im bir war pech.
pez, puz doch die kap ab.
di kap war vol mel.
poch er nur an.

𝔤 — g

ich bin dir gut.

gib mir die ber.
ge er nur weg da.
der zug war gut.
der man bog um.
iag doch den bok von dem kol weg.
gak lag am tag noch im bet.
wi koch vom bad kam, war er noch mat, doch war im die kur gut.

ſ 𝔰 — s

wen ich gut bin, so hat man mich lib.
wen ich tu, was ich sol, so bin ich gut.
sar, sez dich zu mir, les mir was vor.
so, mach nun das buch zu.
ge ni zu na an das ros.
dem gak kam das buch weg.
das buch, das dem gak weg kam sa rot.
such doch nach dem buch um.
das buch, das dem gak weg kam, hat kuch.

her gut gab dem kuch vir hib.
nim ni mer was, du kuch.

ſ — f

wi her gut den kuch hib, rif kuch: o we!
leg das buch nun in das fach.
ge in den hof, ruf mir den raf.
der raf hat noch vil lob.
das fel vom re war gut.
der has lif in den kol.
di ku war ser fet.
sag dem pez, er soll mit nach mos.
hof ni zu vil.

Ö — ö

hör mich nur an.
lös mich nun ab.
wen ich ni tu, was ich sol, so bin ich bös.
kuch war bös, den er nam dem gak das buch.

ä — ä

wen es so wär.
böm, käm dir doch di har.
räch dich ni an dem, der dir we tat.
zu was hat man di zän?

ü — ü

lüg ni.
wen ich lüg, so bin ich bös.
der höl war in der mül.
wi höl von der mül kam, war er ser müd.

sch — sch

wo bin ich?
ich bin in der schul.
was mach ich in der schul?
wi war es in der schul?
in der schul war es ser schön.
wi ich kam, war er schon da.
pol, wasch dich doch ab.

nasch ni.
husch! husch!

i n m r o a u e v w k z l
t d h ch b p s f ö ä ü sch.

---

i n m
i n m

in. im. nim.

r — r

nim mir ni nir.

o — o

im or. in rom.
mor, nim mir ni ror.

a — a

am or. an mir?
nim man.
nar nam mir ram.

u — u

um. ur. rur.

ru nur.
mur nam rum.

e — e

im mer.

v — v

vom or.

w — w

wer war in win?
won war in win.
von wem war er?
er war von mir.
wi war mir vor?

k — k

wan kam won von win an?
man, er war kek.
am kin. am ek.
nim mir ni wek.

z — z

ruk nur mer zu.
er war zur zir.
kom zu mir um vir ur.
im zan.

nez er nur mer.
zik zak.

l — l

wan kam er zum zil?
wo war mol?
mol war in zel.
in zel zal zol.
mur wil lak.
wi vil wil er lak?

t — t

mur wil vir lot lak.
kit kam vor mit uz von rom an.
er war net.
tik tak.

d — d

wer war vor da?
der man von der tan.
der man, der vor da war, der war dik.
nek den mur ni.
der man wil dil.
mor kam um in dem in.
wad ni in den in.
lad er nur mer.

h — h

o di hiz.
her hil kam von der hek.
di ku hat har.
hat der han har?
kom her zu mir.
hez hez.

ch — ch

ach! ach!
man, mach er doch zu.
wich war am lech.
wer kam mit wich hir an?
der zach.
der man wil den wich zum koch.
lach nur.
wach er nur mer.

b — b

ich bin da.
der bub da hat ber im hut.
di ber hat man lib.
mach doch mer ban.
wer hat den bal?
wo wil der bek hin?
der bek wil nach buch zum rab.

p — p

hop! hop!
mur, pak an
der kop lit vil im or.
di kap war von tuch.
er war am po.
pich zu mit pech.

g — g

wer gab dir di map?
die map gab mir her gut.
wer gab dir di kap? wer den hut?
wer den rok?
leg nur den hut ab.
der gam lag am tod.
nach vir ur geh ich zum gam.

s — ſ s

gam, wi get es dir?
ſo, ſo!
ſo ſi mich doch nur an.
laß mich in ru, man.
was hat wol der man in dem ſak da?
der man hat di nuß im ſak.
gib mir doch di nuß.

der hut war naß, den er lag in der sal.
der has war gut.

f — f

was war in dem faß da?
in dem faß war bir.
das bir in dem faß war ser gut.
di bas hat mich lib, den si gab mir di nuß.
der af war in dem hof.
nim di waf zu dir.

ö — ö̋

der hö̋l war bö̋s, den er nam dem bub die kap ab.
in dem faß war ö̋l, das ser gut war.
gö̋z hat vil mut.

ä — ä̋

der lem war ser zä̋.
was kan der bä̋r?
der bok rif: mä̋ ä̋ ä̋ ä̋k.

ü — ü̋

kü̋l dich nur ab.
das tuch zu dem rok war ser dü̋n.

der kol war dűr.
hől kam von der műl mit mel.

sch — ſch

ſchűt das mel in das faß.
der tag war ſer ſchőn.
dem ſchaf bin ich ſer gut.
der fiſch war in der ſal.
der bub fil vom tiſch.
wi der bub vom tiſch fil, rif er: o we!
wie ich kam, war er ſchon da.
dem raſch war ni wol, den er aß zu vil.
iß ni zu vil.

i n m r o a u e v w k z l t
d h ch b p g ſ s f ő ă ű ſch.

Zweite Stufe.

Kleine Sätze, worin Rücksicht auf die sogenannten Doppellaute genommen wird und worin die Bezeichnung der Schärfung der Vocale mit vorkommt durch Verdoppelung des auf den Vocal folgenden Konsonanten.

---

ai

der mai war ser schön.
der mais war gut.
wo kam der mais her?
der mais kam vom main.
in dem main lag laich.
ich war vor in dem hain.
im hain sa ich vil ber.
komm im mai zu mir nach haid!
kain war ser bös.
nimm dich der wais an!

au

aus was baut man das haus?
wer baut das haus?
das haus war hoch.
der baum war im mai voll laub.
der baum sa im mai ser schön aus.
das buch lag auf dem tisch.

der mann litt ser am aug.
red doch nur laut mit mir!
ich war kaum da, so kam er auch schon an.
was kam vor in der maut an?
in der maut kam vor mais an.
mach doch den hauch schön!
so, lösch es nun aus!
o maus lauf in das loch!
es war noch lau.
paul war bös, denn er war kekk.
paul kam von tag zu tag zu mir.
um den rain war der zaun.
saul nam dem gaul den zaum ab.
der kaul war auf dem weg von der schul ser laut.
kaul lif auch ser, da fil er hin, o we!

aü

raüm doch den tisch ab!
zaüm mir den gaul auf!
der mann lud haüt auf.
mach doch di haüt gar!
wi ich vor auf dem rain war, sa ich vil baüm.
di baüm hat man ser lib.

ei

ich hab schon ein buch.
mein buch muss rein sein.
ich muss auch rein sein.
mein buch hab ich mit in der schul.
in der schul muss ich leis sein.
kaul hat ein loch im bein, weil er vom baum fil.
hüt dich vor dem geiz!
sei doch ni so faul!
der weiss war vor bei dem veit.
zeig mir dein buch her!
zeig mir den weg auf di haid!
der weg kam mir ser weit vor.
in dem fass war lein.
um das fass lag ein reif.
von was war wol der reif, der um das fass lag?
der rasch litt vil pein, weil er zu vil ass.
das weib hat ein los maul.
mein leib war ser dikk.
nimm er nur wekk zum wein!
der wein war ser gut.
der reim war schön.

das war nur schein.
die zeil war gut.
nimm er sich nur zeit!
wasch dich nur rein ab!
gib mir dein buch!
käm er doch zu mir in mein haus!
komm nur heim, es hat eil!
der fisch war in dem teich.
feil mir das ekk weg!
koch mir den leim mer!

eü

auf dem dach lag heüt reif.
auf dem weg nach der reüt sa ich heüt vil leüt.
das heü war ser dürr.
far nun das heü nach haus!
wer war vor in dem hof, als ich dem gaul heü gab?
es war der seüz.
das zeüg zu dem rokk war ser fein.
der has, der in dem kol war, war ser scheü.
das buch, das mir weg kam, war noch neü.
der zeit nach war es neün ur, da er kam.

den veit reüt es, daß er so faul war.
di eül saß vor auf dem baum.

Dritte Stufe.

Kleine Sätze, worin die gewöhnliche Bezeichnung der Dehnung der Vocale vorkommt.

a) Durch ein dem Vocale beigesetztes h.

leih mir dein buch!
wehr ihm doch ab!
zehr es nur gar auf!
geh dann zu mir!
wohl mir, wenn ich gut bin!
mach doch mehr bahn!
mein sohn hat lob.
das öhl war gut.
der sakk war voll mehl.
der lehm war sehr zäh.
der baum sah im mai schön weiss.
der mann war auf dem bein lahm.
der mann war sehr in noth.
auf dem ohr war er taub.
mein zahn war hohl.
der mann schoß fehl.

das war sehr wahr.
der pohl fuhr mit dem kahn auf dem main.
der tag war sehr rauh.
das rohr hat ein loch.
das huhn war sehr zahm.
mir war es zu kühl.
ich zähl schon bis zehn.
ich wohn im haus. wer noch?

b) Durch ein dem i angehängtes e.

red nie zu laut, auch nie zu leis!
wad nie in den koth!
lauf nie auf das eis!
ein bub lief auf das eis, da fiel er hin. o weh!
der has lief in den kohl.
wie hiess der mann, der nach dem has schoss?
der mann, der nach dem has schoss, hiess mieg.
die maus war in dem fass, das voll mehl war.
wie kam sie in das fass?
die maus kam in das fass beim loch.
mach doch das loch zu, dass die maus nie mehr in das fass kann.

wie sah der mohr aus?
wer lag da in der wieg?
der zug war viel zu schief.
so, mach ihn nun nach!
das lied war sehr schön.
das bier war sehr gut.
das loch war sehr tief.
wer hat den sieg?
komm her, les mir was vor!
wenn ich les, so nehm ich mir zeit,
dann geht es gut.

c) Durch ein dem i angehängtes e h.

sieh mich nur an!
zieh doch den hut ab!
zieh nur die uhr auf!
wo war das vieh?
das vieh war auf der weid.
sieh doch in dein buch!
gakk lieh ihm sein buch, weil er ihm
den ball gab.
wie sieht die zieg aus? wie das schaf?

d) Durch Verdoppelung der Vocale o a u.

oo

der baum war voll moos.

wie sieht das moos aus?
nimm das moos vom baum ab!
der gut nahm mich auf den schoos.
er lag im moor.
von was war das boot?
kauf mir ein loos ab!

aa

ein bub fiel in die saal, wo sie sehr tief war. da kam er dann um.
geh doch nie zu nah an die saal!
in der saal war ein aal.
die saat sieht sehr schőn aus.
der mann hat ein paar schuh an.
der mann hat am ohr ein maal.
die waar war noch neű.
kämm doch dein haar aus!

ee

der fisch kam aus dem meer.
das schiff lief in die see.
das haus war nie leer.
leg doch die scheer weg!
die beer sah roth aus.
was war auf dem beet da?
auf dem beet war dill.

Vierte Stufe.

Kleine Sätze, worin nach den einfachen und sogenannten Doppellauten zwei bis drei leicht zu verbindende Konsonanten vorkommen.

---

von was ist die wand?
die wand ist von kalk und sand.
von was ist die wand noch mehr?
wo kommt der kalk her, und wo der sand?
das haus hat ein dach, das sehr hoch ist.
was ist *noch* mehr sehr hoch?
von was ist das dach, und wer macht es?
wo kommt das holz her?
das holz kommt aus dem wald.
wenn das holz dürr ist, so ist es sehr leicht.
das holz kauft man für geld.
das geld ist rund und bunt.
wer viel geld hat, heisst reich.
wer recht viel weiss und kann, und wer recht gut ist, der ist auch reich.
aus was macht man das geld?
wer wohnt im wald?

im wald wohnt das wild.
nenn mir wild, das in dem wald wohnt!
in dem wald wohnt der hirsch, das reh und der has.
wenn es sehr kalt ist, so laüft der has des nachts auch oft in das dorf.
wenn der has den hund sieht, so reisst er aus.
der has hört und riecht sehr scharf.
den has isst man gern, auch gibt er uns den balg.
ich geh gern in den wald.
in dem wald ist es sehr schön.
im wald hört man den wind recht.
der wind weht sanft und kühl.
der wind rauscht und heült.
wie sieht der wald aus, wenn man sehr weit von ihm weg ist?
ein baum hat viel äst.
der baum ist oft dünn, oft dikk.
oft hat der baum laub, oft nicht.
wie heisst die zeit, zu der der baum kein laub hat?
wenn das laub gelb wird, so fällt es bald ab.

wie heisst die zeit, zu der das laub vom baum fällt?
der baum vom wald gibt uns holz und pech.
mit pech picht man das fass aus.
wo kommt der lehm her?
was macht man aus lehm?
wie ist der lehm?
der lehm ist weich und zäh.
wie sieht der lehm aus?
der lehm sieht gelb aus.
was sieht noch mehr gelb aus?
das *gold sieht* auch gelb aus.
wo kommt das gold her?
das gold kommt aus dem berg.
der berg ist oft sehr hoch.
ich bin gern auf dem berg, wenn der tag hell ist.
am tag ist es gar schön auf dem berg.
die luft ist oft warm, oft kalt.
wie heisst die zeit, zu der es sehr warm ist, und wie die zeit, zu der es sehr kalt ist?
geh nicht hin, wo es sehr kalt ist, wenn du aus der luft kommst, die sehr warm war!

wie wird man leicht, wenn man von der wärm' in die kält' geht?
der tag ist hell, die nacht ist nicht hell.
was macht am tag so hell?
wenn der mond scheint, so ist die nacht auch hell.
wie heisst man den schein, der vom mond kommt?
oft sieht man den mond, oft nicht.
der mond nimmt oft ab, oft zu.
wenn man den mond ganz sieht, so sagt man: der mond ist voll.
wenn der mond ganz voll ist, so sieht er sehr schön aus.
das kind sieht den mond sehr gern.
das kind hat ein buch.
was macht das kind mit dem buch?
das kind lernt in dem buch zu haus und in der schul.
es ist gut für das kind, wenn es recht viel lernt.
ein kind, das gut lernt, hat man gern.
ein kind, das nicht gut lernt, hält man fern.
es ist schön und gut, wenn man

was kann, es ist gut für das kind und für den mann.
wer nichts lernt, der weiss nichts, und wer nichts weiss, den hält man auch nicht werth.
wenn ich was lern, so kann ich was.
wenn ich nichts lern, so kann ich nichts.
mein buch halt ich hübsch rein.
das buch gab mir herr gut, nun ist es mein.
was ich erb' und kauf', ist auch mein.
ich nimm nie, was nicht mein ist, denn das ist nicht recht.
wenn ich nimm, was nicht mein ist, so bin ich ein dieb.
ein dieb mag ich nicht sein.
den dieb hat man nicht gern; und es ist ihm auch nie wohl ums herz.
ich bin noch ein kind und werd' nach und nach alt.
ein kind ist auch ein mensch.
der mensch wohnt im haus.
wer wohnt noch mehr im haus?
im haus wohnt auch das rind, die zieg, das schaf, der hund und die kazz.

wie sieht das rind aus, und was gibt uns das rind?
das rind gibt uns haut, horn, haar und noch viel mehr.
was macht man aus der haut vom rind? was aus dem horn? und was aus der milch?
die kuh gibt uns auch ein kalb.
aus dem kalb wird nach und nach ein ochs.
das kalb saugt milch von der kuh.
die milch von der kuh sieht ganz weiß aus.
wie sieht das schaf aus, und was gibt uns das schaf?
das schaf gibt uns ein lamm.
aus dem lamm wird nach und nach ein schaf.
dem schaf ist man sehr gut, denn es ist sanft und beißt nicht.
was gibt uns die zieg?
was macht man aus der haut von der zieg?
die kazz ist falsch und nascht sehr gern.
die kazz ist der maus sehr feind.

die kazz hält sich sehr rein.
die maus ist auch sehr rein und sieht auch sonst hübsch aus.
die haar der maus sind nur ganz kurz.
die maus macht sich ein loch, und wenn ein mensch kommt, läuft sie fort in ihr loch.
die maus hat man nicht gern im haus, man macht sie todt durch gift.
der hund wacht vor dem haus beim tag und bei der nacht, daß kein dieb in das haus kommt.
der hund lernt auch dieß und das.
der hund geht mit auf das feld und in den wald.
der hund bellt, murrt und heult.
wenn man den hund nekkt, so beißt er.
nekk den hund nie, daß er dich nicht beißt!
der hund hat auch oft die wuth.
wenn ein hund die wuth hat, so macht man ihn todt.
wie sieht die gans aus? was gibt uns die gans?
die gans ist gern in dem teich und in dem bach.

das ei von der gans ist rund und sieht weiß aus.
das ei vom huhn ist auch rund und sieht auch weiß aus.
das ei vom huhn ißt man gern.
das ei von der gans ißt man nicht.
in dem ei ist weiß und gelb, und das ist weich.
wenn man das ei kocht, so wird es hart.
das ei färbt man roth und gelb.
das huhn geht nicht in den teich und in den bach, wie die gans.
wenn es sehr kalt ist, so gibt es im teich eis.
das eis ist oft dünn, oft dikk.
geh nie auf das eis, wenn es noch dünn ist!
geh nie mit dem um, der bös ist, sonst wirst du auch bös!
gib gern dem, der nicht viel hat!
iß nicht, was du nicht kennst, denn es kann oft gift sein!
iß nicht zu viel, wenn du auch viel hast, denn wer zu viel ißt, dem wird nicht wohl.
hilf gern dem, der in der noth ist!

red nie ein wort, das nicht wahr ist, denn man hat den, der lügt, nicht gern.
räch dich nie, denn wer sich rächt, der ist nicht gut.
wenn du nicht gut bist, so hat man dich nicht lieb.
wenn ein mensch faul ist, so geht es ihm nicht gut in der welt.
das kind soll rein sein, denn wenn ein kind nicht rein ist, so sieht man es nicht gern.
wie nennt man ein kind, das sich nicht rein hält?
wen nennt man taub?
taub nennt man den, der nicht hört.
merk auf, wenn man dir was sagt!
von was ist das band? von was die uhr? und von was der tisch und der pult?
wie heißt der mann, der die uhr macht?
die uhr zeigt uns die zeit an.
wenn die uhr nicht geht, so taugt sie nichts.
der tisch ist von holz und der pult auch.
der tisch ist oft rund, oft nicht.
wer macht das bild?

nimm nie ein bild mit in die schul!
wo kommt das salz her?
wo kommt die birn her? und wo das mehl?
die birn kommt vom baum und das mehl mahlt man aus korn.
das korn wächst auf dem feld.
auf dem feld gibt es auch mohn und lein und noch viel mehr.
aus mohn und lein macht man öl, das sehr gut ist.
wie heißt man das öhl, das man aus mohn macht? und wie das, das man aus lein macht?
der dill riecht sehr gut. was noch?
wenn der veil welk ist, so riecht er nicht mehr.
wenn an dem baum viel moos ist, so ist es nicht gut für ihn.
wenn das holz alt ist, so wird es faul und morsch.
wenn man ein haus auf fels baut, so fällt es nicht leicht um.

Fünfte Stufe.

Kleine Sätze, worin zweisilbige Wörter vorkommen.

a) Wo zwischen den Lauten **kein** Konsonant steht.

von was ist die haue?
was gibt es auf der aue?
was ist sauer?
wer macht die mauer?
wo lebt der geier?
was kocht man bei dem feüer?
wo feüer ist, da ist auch rauch.
der rauch ist nicht gut für das aug.
was man ißt, das muß man kauen.
das huhn legt eier.
die eier sind sehr gut für uns.
das heü fährt man in die scheüer.
wie heißt die zeit, zu der man heüet,
und wie die, zu der man säet?
wie heißt der mann, der das feld bauet?
der mann, der das feld bauet, heißt
bauer.
das kind hat gern ein neües buch.
wer nicht gut lernt und nicht folgt, den
wird es noch reüen.
scheüe dich vor dem, was bös ist!

b) Wo zwischen den Lauten ein Konsonant steht.

der mann, der die mauer macht, heisst maurer.
das dach dekkt man mit schiefer oder ziegeln.
was ist am hause von eisen?
von eisen sind die nägel, die läden und noch viel mehr.
wenn das eisen in das feüer kommt, so wird es weich, und wenn es weich ist, so lässt es sich leicht biegen und dehnen.
das eisen ist sehr gut für uns.
ein land, das kein eisen hat, ist nicht gut daran.
wo ist luft?
luft ist überall, im hofe, auf dem boden und in der küche.
die luft kann man nicht sehen, aber fühlen kann man sie recht gut.
ohne luft kann niemand leben.
der mond scheint nicht zu ieder nacht.
lass iedem das seine, nimm keinem das seine!
was mein gehört, das darf mir niemand nehmen.

wer mir mit gewalt nimmt, was mein ist, der ist ein räuber.
ein räuber ist ein sehr böser mensch.
die biene gibt uns wachs und honig.
der esel hat vier beine.
der esel bekommt oft viel hiebe, weil er oft so faul ist.
der esel geht sehr sicher auf dem eise.
wenn der esel einen laut von sich gibt, so sagt man: er iat.
die schafe sind gern auf der weide.
der mann, der die schafe hütet, heisst schäfer.
die milch von der ziege ist sehr gesund.
aus der haut der ziege macht man leder.
wo kommt das leder her, aus dem man schuhe macht?
die taube ist ein vogel, dem man sehr gut ist, und den man auch gern isst.
die taube hat federn, die oft ganz bunt sind.
wozu dienen die federn von der gans?

der mensch hat einen Leib und eine seele.
die seele macht, daß der leib lebt.
wozu dienen uns die augen, wozu die ohren, und wozu die nase?
die augen dienen uns zum sehen, die ohren zum hören und die nase zum riechen.
wie nennt man den, der nicht sehen kann?
wie nennt man den, der nicht hören kann?
wie nennt man den, der nicht reden kann?
wie nennt man den, der nicht riechen, und wie den, der nicht gehen kann?
wer nicht gehen kann, heißt lahm.
ein mensch, der lahm ist, oder einer, der nicht sehen und nicht hören kann, ist sehr übel daran.
rede nur das, was wahr ist, und lüge nie!
ahme nur das nach, was gut ist, und wähle das nicht, was bös ist!
wer nicht hören will, muß fühlen.
nach der mühe ist die ruhe süß.
nach der arbeit ist gut ruhen.
wie die arbeit, so der lohn.
wenn dir sehr warm ist, so kühle dich nur nach und nach ab.
wer nicht gesund ist, der muß viel leiden.
wer nicht sauber ist, der muß sich waschen.

die rosen sehen meist roth, oder weiß aus und riechen sehr gut.
eine woche ist eine zeit von sieben tagen.
ein guter schüler geht gern in die schule und lärmt auch nicht darin.
was geschieht, wenn ein haus von holz gebaut, alt und faul wird?
was sieht man in der küche, und was auf dem boden?
wie nennt man die hasen, die im hofe und bei dem viehe leben?
von was ist der ofen?
weißt du, warum deine schuhe von leder und nicht von holz sind?
was will der müde? was will der faule?
was will der dieb?

c) Wo zwischen den Lauten zwei gleiche Konsonanten stehen.

nn

die sonne macht warm und hell. wie heisst die zeit, zu der die sonne so warm scheint? das huhn nennet man auch henne. die henne hat federn, die oft ganz bunt sind. wie nennt man das holz von der tanne?

der mensch hat fünf sinne. wem einer von den fünf sinnen fehlt, der ist nicht gut daran. gönne iedem das seine. wie heißt man eine rinne auf dem dache? von was ist die kanne, und von was die wanne?

mm

die zeit, zu der die sonne so warm scheint, heisst sommer. im hause sind zimmer und kammern. wie heisst man ein zimmer, in dem man wohnt? wie heisst der mann, der das holz zimmert?

über uns ist der himmel. was sieht man oft des nachts am himmel? von was ist der hammer? aus was macht man die kämme? aus was bäkkt man die semmel? die semmel bäkkt man aus mehl und das mehl mahlt man aus weiz. wo kommt der kümmel her? der kümmel wächst auf wiesen und rainen.

rr

wenn die tauben einen laut von sich geben, so sagt man: sie girren.

die hühner scharren gern im sand; warum wohl?
es ist nicht schön, wenn leute immer am mund und an der nase herum bohren oder zerren. der mensch kann sich oft irren.

ck — kk

du sollst niemand necken. die mücke hat sechs beine; wer noch? was liefern uns die bäcker? wodurch wecken uns die hähne? der sand ist locker, aber der lehm ist zäh. wenn die ziege einen laut von sich gibt, so sagt man: sie mäckert. wenn die henne einen laut von sich gibt, so sagt man: sie gackert.

tz — zz

bei tische und in der schule sollst du ruhig sitzen. die katze nascht sehr gern. das tuch muss man nätzen.
die mütze macht man aus tuch. es ist nicht gesund, wenn man sich in der hitze badet. die häuser schützen uns gegen

den regen; gegen was noch? was nützen uns die zähne?

ll

alles zu seiner zeit. kämme alle tage deine haare schön aus und wasche dich rein ab. gehe alle tage gern und willig in die schule. wenn du auf dem eise bist, so nimm dich in acht vor dem fallen. wie nennet man den, der immer seinen willen haben will?

mit der elle mißt man die waaren. im keller ist es im sommer immer kühl. wer in den keller geht, nimmt ein licht mit; warum wohl? der mann, der das korn zu mehl mahlt, heißt müller. die haare der schafe nennen wir wolle. was macht man aus der wolle? wie heißt man die helle, die vom mond kommt?

tt

ehre deinen vater und deine mutter, so wird es dir immer wohl gehen. die mutter ist gern um ihr kind, denn sie hat es sehr lieb. die wicken

sind ein gutes futter für das vieh. was schaden uns die ratten und mäuse?

bei schönem wetter gehen die leüte gern aus. wie heißt man die zeit in der mitte des tages? die zeit in der mitte des tages, heißt mittag. von was sind die latten, und von was die betten? was ist bitter? aus was macht man die butter?

pp

die haut der fische ist mit schuppen bedeckt. die pappel ist ein baum, der sehr hoch ist.

was macht man aus pappen? aus was macht man den teppich? wie heißt der mann, der die kappen macht?

gg

das korn nennt man auch roggen. es gibt auch fische, die man roggen nennt.

aus roggen mahlt man in der mühle mehl. weißt du, was der bäcker aus dem mehle von dem roggen bäckt?

ss

es ist besser geben, als nehmen. in einem hause ist viel besser wohnen, als in einer hütte oder höhle. alle fische leben im wasser; die aale gehen aber auch oft aufs land. das wasser ist oft rein, oft nicht. durch reines wasser kann man sehen; wie nennt man es desshalb?

gegen das wasser bauet man oft dämme; warum wohl? die kissen in den betten sind mit federn gefüllt. der teller ist rund und die schüssel ist auch rund. das bier füllt man in fässer und kufen, und läßt es dann gähren.

ff

in den zimmern und kammern sind sessel, kommode, tische, betten, koffer und noch viel mehr. wer macht den koffer? von was sind die löffel, und von was die messer? im keller hat man wein, bier, essig u. s. w. der affe macht alles nach. wer leben will, muß alle tage essen. auf dem wasser fährt man mit kähnen und schiffen.

leüte, die den kahn oder das schiff leiten, heißen schiffer. die waaren fährt man auf dem wagen und auch auf dem schiffe. die zeit des tages, ehe es nacht wird, nennen wir abend.

d) Wo zwischen den Lauten zwei bis drei ungleiche Konsonanten stehen.

sonst wohnten die leüte nicht in haüsern, sondern nur in hütten und höhlen.
das holz zu den balken und latten nimmt man nicht von baümen, die im garten wachsen, sondern von baümen im walde; warum wohl?
ohne eisen hätten wir weder sicheln, noch sensen, ia nicht einmal messer und gabeln zum essen.
wie heissen die leute, welche das eisen aus der erde schaffen?
eine linie, die sich auf der einen seite etwas neigt, heisst schief.
man muss alle tage für reine luft im zimmer sorgen.
geh nicht hin, wo ein luftzug ist, wenn du erhitzt bist.
was ich finde, ist nicht mein.

wer andern ihre sachen heimlich wegnimmt, ist ein dieb.
die federn von den hühnern, enten und tauben sind nicht so gut, wie die federn von der gans.
die haut von dem rinde nennt man rindshaut.
aus den hörnern der ochsen und kühe macht man kämme.
der mann, der das leder macht, heisst gerber.
wenn ein hund im orte ist, der die wuth hat, so halte dich nicht auf der gasse auf.
die wanzen hat man eben so wenig gern im hause, wie maüse und ratten, denn sie beissen und saugen den menschen das blut aus. auch haben sie keinen guten geruch.
die wanze nennet man auch wandlaus.
der holzbock lebt in haüsern und an baümen und richtet oft grossen schaden an.
der goldhahn ist ein käfer und lebt auf feldern und wiesen.

die feldmaus wohnt auf dem felde und richtet oft grossen schaden an.
durch feldbau nähren sich viele tausend menschen.
in der küche ist ein heerd, auf welchem im sommer gekocht wird.
die zimmer sind unter dem boden und der boden ist unter dem dache.
manches haus hat mehr, als einen boden.
unter dem hause ist oft ein keller.
bei manchem hause ist auch oft ein garten.
im garten gibt es rosen, nelken, tulpen, bohnen, veilchen, rüben, gurken, dill, beeren, baüme und noch viel mehr.
alle menschen haben die rose sehr gern, weil sie so schön aussieht und so gut riecht.
wenn man von dem baume die rinde schält, so verdirbt er.
ein baum, an welchem birnen wachsen, heisst birnbaum.
einen hut, der aus filz gemacht ist, nennt man filzhut.

ein tuch, mit dem man die hand abwischt, heisst handtuch.
wer nicht hören will, wenn man ihn ermahnt, soll fühlen.
was hännschen nicht lernt, wird hanns nicht wissen.
du sollst deine ältern herzlich lieben und ehren.
die ältern sorgen für ihr kind, denn sie haben es lieb.
manches kind hat nur noch den vater, manches nur noch die mutter, und manches hat weder vater noch mutter mehr.
das ist dem kinde nicht lieb.
es ist nicht gut für das kind, wenn es weder vater, noch mutter mehr hat.
die ältern schicken ihre kinder in die schule. warum?
lerne recht gut zu hause und in der schule, dann macht es dir ruhm und ehre.
es ist eine schande für das kind, wenn es nicht gern in die schule geht und darin nichts lernt.
kinder, welche in die schule gehen, um zu lernen, nennt man schüler.

gute schüler sind in der schule ruhig und lärmen auch nicht auf der gasse.
sei hilfreich in der noth.
handle recht und scheüe niemand.
kinder sollen reinlich und sittsam sein.
beim essen haltet die hände über dem tische, aber leget eüch nicht mit den armen darauf.
beim lesen soll man das buch nicht zu nahe an das auge halten.
wer sich täglich im rechnen übt, der wird es bald fertig und richtig können.
die zeit des tages, wenn die nacht vorbei ist, heißt morgen.
welche leüte müssen bei ihrer arbeit immer sitzen, und welche rutschen?
wieviel ist viermal fünfzehn?
wenn ein wilddieb schon ein iahr im zuchthaus war und kommt noch auf ein iahr dahin, wie viele tage muß er im zuchthause verleben?
ieder dieb ist auf dem wege zum zuchthaus.
wandle nie auf diesem wege, und bist du schon auf demselben, o so kehre wieder um, da es noch zeit ist!

Sechste Stufe.

Sätze, in denen ein- und zweisilbige Wörter mit schwer zu verbindenden Konsonanten vorkommen.

a) Schwer zu verbindende Konsonanten nach den Lauten.

schimpf und schande hast du, wenn du in der schule nicht gut lernst. wenn ein kind seinen ältern und lehrern nicht folgt, so geht es ihm nicht gut in der welt. der himmel ist oft rein, oft umwölkt.

der mensch hat einen schönen runden kopf. den kopf nennt man auch das haupt. wenn man das messer wetzt, so wird es scharf. wenn das wasser sehr heiß ist, so verdampft es. was macht man aus gips? wie nennt man das insekt, das zirpt? wie heißt man die zeit, zu der man die baüme pelzt? was verdient der, der aus bosheit einen baum verletzt?

b) Schwer zu verbindende Konsonanten nach und vor den Lauten.

th

was ich wünsche, das die menschen

mir thun möchten, das soll ich ihnen auch thun. thu' nie, was schändlich ist, mein kind, was schändlich ist, das ist auch sünd. wer immer das gute will und thut, der ist ein guter mensch, und gott hat ihn lieb.
wenn du dich wegen einer rede oder that zu schämen hast, so ist es ein zeichen, daß sie böse ist. wenn es nacht wird, macht man die thüre zu, daß kein dieb in das haus kömmt. wo ein berg ist, da ist auch ein thal. der mensch ist weit mehr, als ein thier. nenne alle theile deines körpers. was thut das feüer?

br

das feüer brennt. wenn man den kalk löscht, so raucht, kocht, zischt und brausst er. die bretter sind von holz. das holz verfault und verbrennt.
aus was bäckt man das brod? aus was braut man das bier? wie heißt das thier, das brummt und brüllt? wozu braucht man die brillen?

pr

prüfe das alte, wie das neue, und nur das gute behalte. sehr böse müssen die kinder sein, welche sich in der schule in gegenwart des lehrers einander prügeln.
aus was prägt man das geld? das geld prägt man aus gold, silber und kupfer.

tr

der schein trügt. trau, schau, wem? treüe hand geht durch's ganze land. du sollst betrug und unrecht scheün, sonst werden schimpf und schande dein.
die luft trocknet ab und dient menschen und thieren zum athmen. wenn das wasser nicht rein ist, so nennt man es trübe. der hund ist seinem herrn sehr treü.

dr

wenn das getreidte reif ist, so sammelt man es in garben, fährt es in die scheüer und drischt es dann aus. die leüte, welche dreschen, heissen drescher.

aus was macht man den draht? wie heißt der ort, wo der draht gemacht wird? wer erfand die kunst, bücher zu drucken? wie heißt der mann, der die bücher druckt? wie heißt der, der aus den hörnern mancher thiere allerlei sachen drechselt?

fr

sei immer fromm und gut. ein gutes kind ist des vaters ehre und der mutter freüde. die ältern freuen sich, wenn ihre kinder recht viel lernen und recht höflich, artig und fromm sind.

ein guter schüler entfernt sich nie aus der schule, ohne vorher den lehrer um erlaubniß gefragt zu haben. der mensch hat einen freien willen, aber das thier nicht. reife früchte sind gesund, aber unreife schädlich. wenn es sehr kalt ist, so gefriert das wasser, und dann nennen wir es eis.

gr

greife nicht alles an, was du siehst.

gram und sorgen machen das leben kurz. wer die gefahr liebt, der geht in der gefahr zu grunde. wer andern eine grube gräbt, fällt selbst hinein.

jedes haus muß einen grund haben. das haus ist fest, wenn es auf einen guten grund gebaut ist. alles, was du lernst, das lerne gründlich. wenn der grund gut gelegt ist, so geht alles herrlich. durch gräben leitet man das wasser aus den bächen auf die wiesen. wie heißt die zeit, zu der die baüme und wiesen grünen?

kr

der wurm krümmt sich, wenn man ihn tritt. wenn der hahn einen laut von sich gibt, so sagt man: er kräht. die laus kriecht und beisst.

der kreen wächst im garten und auf dem felde. der kraüter kraft ist mancherlei, eins ist dir gift, eins arzenei. wozu braucht man die kreide? wie nennt man einen krug, der aus zinn, und wie einen, der aus thon gemacht ist?

zw

aus den zweigen werden äste. die zwei hände sind ein grosser vorzug des menschen vor dem thiere. zwölf krüge nennt man ein dutzend.

aus was wird der zwirn gemacht? wie heißt der baum, an dem die zwetschgen wachsen? wie viel zwetschgen machen ein schock?

bl

arm, sehr arm ist der mensch, der blind ist, darum schone dein auge. der blitz tödtet oft menschen und thiere. aus den blüthen mancher baüme und blumen, saugen die bienen den honig.

manche bäume haben blätter, manche nadeln. ehe die baüme früchte tragen, müssen sie erst blühen. wenn das rind einen laut von sich giebt, so sagt man: es brummt, brüllt oder blöckt. das eisen ist viel härter, als das blei. wozu braucht man das blei?

pl

in der schule hat iedes kind seinen platz. wenn ein kind in die schule tritt, soll es den lehrer höflich grüssen, und dann an seinen platz gehen. ein gutes kind plaudert nicht alles aus, was zu hause und in der schule geschieht. mit der plätte plättet man die wäsche. den obern theil des tisches nennt man platte.

fl

ein kind, das in der schule fleissig lernt, macht seinem lehrer viele freüde. immer will ich fleissig sein, dass sich meine ältern freün. wer flucht, der wünscht andern etwas böses.
das wasser ist flüssig. das land auf beiden seiten eines flusses nennt man seine ufer. wenn das feüer hoch auf brennt, so nennt man es flamme. die fliege ist ein thier und der floh ist auch ein thier. von welchen thieren essen wir das fleisch? wozu haben die fische flossen?

gl

wenn du nah an dem flusse gehst, so nimm dich in acht, sonst glitscht dein fuss aus und du fällst in den fluss. glücklich die kinder, welche fleissig und brav sind! gleich und gleich gesellt sich gern.
das gold glänzt. das glas ist dünn und bricht sehr leicht. aus was macht man das glas? wie heißt der ort, wo man das glas macht? wenn die henne einen laut von sich gibt, so sagt man: sie gackert oder gluchzt. wenn die henne gluchzt, so ist es ein zeichen, daß sie brüten will. was ist glatt?

kl

wenn der mensch klug ist, so prüft er erst das, was er thun will. klettert nicht auf hohe baüme, denn leicht könnt ihr fallen, arme und beine brechen und elende krüppel werden. sei ehrlich und treu im kleinen, wie im grossen. wer in ein fremdes haus gehen will, klopft vorher an die thüre. was heisst wohl das?

wenn das wasser sehr rein ist, so nennt man es klar. wenn die ziege ein zweiglein findet, so nimmt sie es in das maul und kläubelt es ab. der klee ist ein gutes futter für das vieh. aus wolle macht man tuch und aus tuch macht man kleider. wie heißen die leute, welche die kleider machen? welche leute müssen bei ihrer arbeit klettern?

st

du sollst nicht stehlen. achte stets den greis mit grauem haupte. wenn der mensch sehr alt ist, so braucht er zum gehen meistens einen stock oder stab. stelle dich nicht in den zug der luft, wenn dir sehr warm ist. reines wasser ist sehr stärkend für die augen.

die mauer ist von steinen, kalk und sand. wie heißt man die leüte, welche die steine aus der erde brechen? wenn man den sandstein klopft, bekommt man lauter sand. unser ganzer körper ist in eine weiche und starke decke gehüllt, welche wir haut nennen. wenn man die kerne

von dem obste in die erde säet, so kann aus jedem kerne mit der zeit ein baum werden, der viele schöne früchte trägt. die bienen haben einen stachel, womit sie stechen.

sp

komme nie zu spät in die schule. spare in der zeit, so hast du in der noth. spiele weder mit dem lichte, noch mit der flinte, denn du könntest dadurch leicht grossen schaden anrichten. alle reüe kommt zu spät, und macht das, was man gethan hat, nicht gut.

die spinne hat acht beine, mit denen sie sehr gut laufen kann. die maus frißt gern speck, brod und mehl. der spulwurm lebt im leibe des menschen. der specht ist ein vogel, der sehr gut klettern kann. ein rad, auf dem man spult, heißt spulrad. aus flachs und hanf spinnt man garn, und aus garn macht man zwirn und tuch. aus was macht man den sporn?

pf

das pferd ist gross und stark. zwei pferde nennt man ein paar. der pfau lebt im hause bei den menschen; er hat sehr schöne federn.
wenn die maus einen laut von sich gibt, so sagt man: sie pfeift. wenn die baüme noch sehr klein sind, so bindet man sie an pfähle; warum wohl? aus kupfer macht man kessel und pfannen. aus hopfen, gerste und wasser brauet man bier.

str

du sollst immer darnach streben, weiser und besser zu werden. auf der strasse sollen kinder sittsam sein. wer böses thut, verdient strafe. bei manchen kindern hilft kein mahnen und kein drohen, sie sind daher der strafe werth.
aus den bächen werden flüsse und aus flüssen ströme. das stroh braucht man in die betten und zur streü für das vieh. ein strauch hat mehr, als einen stamm. der seiler macht seile und stricke. aus

wolle spinnt man garn und aus garn strickt man strümpfe.

schr

kinder sollen im lernen immer vorwärts schreiten, denn wer nicht vorwärts schreitet, schreitet rückwärts. du sollst niemand erschrecken, denn grosser schrecken hat schon viele um ihre gesundheit, ia wohl gar um ihr leben gebracht.

willst du, daß du bald lesen und schreiben lernst, so mußt du dich sowohl in der schule, als auch zu hause fleißig üben. des abends, wo es nicht mehr ganz hell ist, sollst du weder lesen, noch schreiben, denn beides schadet den augen. welche leüte brauchen bei ihrer arbeit einen schraubstock?

spr

der mensch hat eine sprache. die sprache ist ein grosser vorzug des menschen vor dem thiere. es gibt eine sprache für das gesicht und eine sprache für das gehör. mittelst der

sprache für das gesicht kann man mit leuten reden, die weit von uns entfernt leben.

wenn du sprichst, so spreche alle wörter laut und richtig aus, damit man dich verstehen kann. schöne sprüche, weise lehren, muß man üben, nicht blos hören. das glas ist spröde, aber das eisen ist zäh.

pfr

durch das pfropfen der baüme werden bessere früchte erzielt. das pfropfen der baüme geschieht auf zweierlei art, entweder in den spalt, oder in die rinde.

ein pfrieme ist ein spitziges eisen, womit man löcher in weiche körper bohrt. welche leüte brauchen zu ihrer arbeit einen pfriemen?

schn

im winter schneiet es, und dann liegt der schnee auf dem dache und auf der gasse. der schnee bedeckt auch das feld, und schützt so die saat vor dem froste. alle vögel haben schnä-

bel. der flug der vögel ist sehr schnell.

das holz kann man schneiden und spalten, aber die steine nicht. die baüme, aus denen man bretter schneidet, heißen blöcher. was geschieht mit dem holze, wenn es alt wird, oder wenn es lange im schnee oder regen liegen bleibt?

schm

der mensch kann sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen. wie nennt man die kleinen runden früchte mancher baüme, welche meist roth aussehen und süss schmecken? was schmeckt sauer, und was bitter?

einen weg, der sehr schmal ist, nennt man einen pfad. im feuer schmelzt man gold, silber, zinn, kupfer, eisen und noch viel mehr.

schw

schwätze nicht alles aus, was du hörst, oder siehst, sonst flieht man dich. pferde und esel tragen sehr schwere lasten. das schwein gibt

uns fleisch, speck, wurst und schmeer.

wenn das schwein einen laut von sich gibt, so sagt man: es grunzt. wenn der mensch erhitzt ist, so sagt man: er schwitzt. die schwalben nisten an haüser und an thürme. welche vögel können sehr gut schwimmen?

schl

wenn du sprichst, so nimm dich in acht, dass dir nicht aus dem munde ein wort schlüpft, das bös ist. lege dich nachts bald schlafen, und stehe frühe bald auf, denn in der frühe lernst du sehr gut.

das schloß an der thüre ist von eisen. der mann, der das schloß macht, heißt schlosser. warum macht man schlösser von eisen an die thüren? der dieb schleicht sich nur heimlich in die haüser und nimmt nur die sachen der menschen, aber der raüber bricht mit gewalt ein, und greift sogar das leben der menschen an. wie heißt der mann, der das vieh schlachtet? wer macht die wagen und schlitten?

spl

der hellere und weichere theil des holzes zwischen der rinde und dem kerne heisst splint.
ein splitter ist ein kleines, spitziges stückchen holz.

pfl

was ich soll, ist meine pflicht. nur der ist gut, der stäts, was seine pflicht ist, thut. wenn die nützlichen thiere gut gedeihen sollen, so muss man sie gehörig warten und pflegen.
wozu braucht man den pflug? wie heißt die zeit, zu der man das feld pflügt? der gärtner pflanzt den baum, pelzt oder propft ihn, damit er gute früchte trägt. wenn das obst reif ist, dann pflückt man es ab. die zwetschgen nennt man an manchen orten auch pflaumen. im kleinsten raum pflanz einen baum, und pflege sein, er bringt dir's ein.

kn

die baüme haben wurzeln, aus den wurzeln kommt der stamm, aus dem

stamme kommen die äste und zweige, aus den zweigen die blätter, knospen und blüthen, und aus den blüthen die früchte. manche pflanzen haben an ihren wurzeln knollen. welche?
das knie ist ein theil meines körpers. wenn der jäger schießt, so hört man einen knall. die mädchen spielen gern mit der puppe, die knaben gern mit kegeln. der knopf auf der spitze des thurmes ist nicht so klein, wie man glaubt, dieß ist nur schein, weil der thurm sehr hoch ist.

gn

gott ist gnädig. gnu ist der name eines fremden thieres.
gneis ist ein stein, welcher trefflich zu gebäuden, zumal im wasser zu gebrauchen ist.

nk

dank dem, der dir gutes thut. liebe und ehre deine ältern, denn du hast ihnen unter allen menschen am meisten gutes zu danken. der beste dank der kinder gegen ihre ältern

besteht darin, dass sie willig folgen, fleissig lernen und recht höflich, artig und fromm sind. spotte den nicht, der krank, schwach und alt ist, denn ein kind, das gern spott treibt, ist nicht gut. wenn der mensch spricht, so sagt er uns, was er denkt und fühlt. nur allein der mensch kann denken und sprechen. wo werden kinder im denken und sprechen geübt? trink nicht, wenn dir sehr warm ist, sonst wirst du krank. sei mäßig im essen und trinken. kinder sollen keinen branntwein trinken, denn er ist höchst schädlich. wer krank ist, muß dem arzte pünktlich folgen. wo es nicht ganz hell ist und auch nicht ganz finster, da ist es dunkel. was ich erbe, kaufe, oder geschenkt bekomme, das ist mein. wenn du spielst, so gib recht acht, daß du kein glied verrengst oder brichst, und daß du dein kleid nicht beschmutzst oder zerreißt.

ng

fange schon von jugend auf an, recht gut zu leben. jung gewohnt, alt

gethan. was du thun willst, das fang mit lust und liebe an, dann wird dir alle mühe leicht. meide allen zank und hader, denn mit zänkischen kindern hat niemand gern umgang. eintracht bringt glück, zwietracht bringt unglück. ordnung ist die halbe arbeit. wer ordnung liebt, der thut alles zu rechter zeit und bringt iedes ding an seinen platz. hunger ist der beste koch. der gesang der vögel macht uns viele freüde.

damit die menschen nicht vor hunger und durst sterben, müssen sie alle tage essen und trinken. wir können nicht immer unter freiem himmel leben, daher brauchen wir eine wohnung zum schutze gegen regen und kälte, schnee und sturm. wer mit gewalt in ein fremdes haus dringt und den leüten ihre sachen nimmt, der ist ein raüber. alles, was ich sehe, das sind dinge. das haus ist ein ding, der baum ist ein ding, der stuhl ist ein ding, das thier ist ein ding und die pflanze ist ein ding. manche dinge sind giftig, das heißt, wenn man etwas davon ißt,

so wird man krank oder stirbt wohl gar. ein feld, wenn man es gut egt, gut pflügt und gut düngt, trägt viel ein. ein kleid darf nicht zu eng seyn, sonst fühlt man sich nicht wohl darin. wenn man ein kleid nicht mehr braucht, so klopft man es aus, und hängt es dann in den schrank.

Siebente Stufe.

Sätze, worin drei- und mehrsilbige Wörter vorkommen und wobei die grossen Anfangsbuchstaben eingeübt werden.

i — I

In der schule sollen kinder stäts auf das merken, was der lehrer spricht. In der iugend zum fleisse gewöhnt, in dem alter mit ehre krönt. Iunge faulenzer, alte bettler.

n — N

Nach dem aufstehen wasche und kämme ich mich, dann kleide ich mich an, geniesse mein frühstück, und gehe in die schule. Nach geendig-

ter schule gehe ich still und langsam nach hause. Nachgeben stillt den krieg.

m — M

Meine ältern schicken mich in die schule, damit ich etwas lerne. Müssiggang ist aller laster anfang. Morgenstunde hat gold im munde. Nicht bloss seinen körper und die kleidung soll man rein halten, sondern auch das hausgeräthe, die betten, die zimmer und die kammern. Mit den beiden händen kann der mensch allerlei nützliche dinge verfertigen.

r — R

Reinliche kinder waschen täglich gesicht und hände mit frischem wasser. Reinlichkeit gefällt und trägt zur gesundheit bei, darum kinder macht, dass sie euch eigen sei. Rede stäts die wahrheit. Rathe iedem zum guten und warne ihn vor dem bösen. Reden und halten, steht gut iungen und alten.

o — O

Ohne gute sitten, bist du nirgends wohlgelitten. Ohne wichtige ursachen darfst du niemals die schule versaümen. Ohne fleiss und aufmerksamkeit wirst du nicht viel gutes lernen. Reinliche kinder liebt und lobt man, aber unreinliche mag niemand gern ansehen oder um sich haben.

a — A

Achte gern auf das, was deine ältern befehlen, denn sie sind besser und verständiger, als du. Alles, was du willst, dass es dir die leüte thun sollen, das thue ihnen auch. Alle menschen sind erst kinder und werden nur nach und nach gross und alt. Manche kinder sterben schon in der iugend. Aus einem kleinen funken kann ein grosses feüer werden.

u — U

Undankbarkeit ist das grösste laster, und gutes mit bösem vergelten, ist

das zeichen eines abscheulichen charakters. Unrecht leiden ist besser, als unrecht thun. Unterstütze deinen vater und deine mutter, wenn sie alt werden, und betrübe sie ia nicht.

e — E

Entwende niemanden etwas von seinem eigenthume, wenn es auch eine noch so geringe sache ist. Einen fund verhehlen, ist so gut als stehlen. Ein guter schüler kommt gern in die schule, ist aufmerksam, fleissig, ordentlich, reinlich, sittsam und friedfertig. Ein guter schüler kommt nie zu spät in die schule, ist nicht wild beim herausgehen aus derselben und treibt sich nicht auf der gasse herum, sondern geht auf geradem wege nach haus. Ein gutes kind bleibt lieber zu hause bei seinen ältern, als dass es auf der strasse herumziehen sollte. Ein ordentliches kind thut alles zu rechter zeit und bringt alle sachen an den bestimmten ort, damit sie nicht verdorben

werden oder verloren gehen, und dass man sie leicht finden kann.

v — V

Verspotte den nicht, der krank, schwach und alt ist, denn ein kind, das gern spott treibt, ist nicht gut. Verachte das alter nicht, denn du gedenkst auch alt zu werden. Eine arbeit, die du heute verrichten kannst, verschiebe nicht auf morgen. Verachte keinen menschen, sei er auch noch so gering.

w — W

Verursache keinem thiere ohne noth schmerzen. Wer thieren ohne noth schmerzen verursacht, von dem sagt man: er martert sie. Wer reinlich sein will, muss sich hände und gesicht waschen, so oft sie schmutzig geworden sind, besonders aber muss er sich alle morgen kämmen und waschen, auch den mund mit frischem wasser ausspülen. Wer sich angewöhnt hat, mit dem gesichte

allerlei wunderliche mienen und mit dem körper seltsame gebehrden und stellungen zu machen, der wird dadurch hässlich und lächerlich. Nicht alle kinder erlangen durch den unterricht nützliche Kenntnisse. Manche bleiben unwissend und dumm. Woher kommt wohl das?

k — K

Kinder sollen sich gewöhnen, früh aufzustehen, denn der morgen ist die beste zeit zum lernen. Kranke kinder müssen den vorschriften des arztes pünktlich folgen, wenn sie wieder gesund werden wollen. Kinder sollen beim essen nicht verlangen, sondern um alles bitten, und den ältern danken. Wer nicht arbeiten mag, soll auch nicht essen.

z — Z

Zu allem, was man thut, braucht man zeit. Zeit braucht man zum spielen, zum lernen, zum schlafen, zum essen und zum trinken. Zu man-

chen dingen braucht man kurze, zu manchen lange zeit. Wenn ich aus der stube in den hof gehe, dazu brauche ich nicht so lange zeit, als wenn ich auf das feld oder in den wald gehe. Wie nennt man leüte, welche ihre zeit mit nichtsthun zubringen?

l — L

Lass iedem das seine und gib iedem das seine. Lass den armen nicht noth leiden und sei nicht hart gegen den dürftigen. Verachte den hungrigen nicht und betrübe den dürftigen nicht in seiner armuth. Lasse das nicht zu, was böse ist, wenn du es hindern kannst. Allzuviel ist ungesund. Lässige hand macht arm, aber fleissige hand macht reich.

t — T

Thue nichts böses, so widerfährt dir nichts böses. Trete vor deine vorgesetzten mit anstand und ehrerbietung. Trink nicht auf heisse oder

süsse sachen, denn dadurch verdirbst du dir zähne und magen. Von der zeit an, da ich aufstehe, bis zu der zeit, wo ich mich wieder niederlege, vergeht ein tag.

d — D

Man theilt den tag ein in mittag, morgen und abend. Wie wird der tag noch mehr eingetheilt? Der tag ist zur arbeit bestimmt, und die nacht zur ruhe. Es ist unverantwortlich, wenn kinder ihre iugendzeit nicht zur ausbildung ihres verstandes und zur veredelung ihres herzens anwenden. Der müssiggänger lernt nichts, und niemand hat ihn lieb. Durch unbesonnenheit haben sich schon manche kinder um gesundheit und gerade glieder gebracht. Durch nichts macht sich ein kind bei andern so verhasst, als durch eigensinn, widerspenstigkeit und unverträglichkeit. Der mensch missfällt durch grobe sitten, der wohlgesittete ist wohlgelitten.

h — H

Halte dich immer recht rein, denn der unreinliche erregt bei andern eckel. Halte den kopf und den leib immer schön gerade, du magst gehen, stehen, oder sitzen. Hüte dich, von den speisen etwas fallen zu lassen, etwas umzuwerfen, oder das tischtuch zu beflecken. Mache auf der gasse kein wildes geschrei, wie ungesittete kinder zu thun pflegen, und bleibe nicht auf dem wege stehen, wenn sich unvernünftige leüte zanken.

b — B

Böse gesellschaften verderben gute sitten. Brüder und schwestern sollen einträchtig beieinander wohnen. Wer böses thut, verdient strafe, und die böses thun, müssen es büssen. Begehre nichts von dem, was dein nächster besitzt.

p — P

Plauderhaftigkeit ist ein abscheüli-

cher fehler an einem menschen. Plauderhafte leüte sind aber auch höchst verabscheüungswürdig; denn sie stiften nichts als feindseligkeiten und uneinigkeiten, und stören so alles gute zusammenleben der menschen. Plaudern bringt dir keine ehr, rede wenig, höre mehr. Prüfe was deinem leibe gesund ist, und meide, was ihm schadet. Beim essen sei vorsichtig, dass du weder dich, noch sonst iemand betropfest, beschüttest oder befleckest.

g — G

Geschwätzige kinder sind nirgends wohlgelitten. Gewöhne dich nicht an's lügen, denn diess ist eine schändliche gewohnheit. Gewöhne dich frühzeitig zur aufmerksamkeit und verrichte deine iugendlichen geschäfte, mit treuem fleisse. Gib iedem, was du ihm zu geben schuldig bist. Geben ist besser, als nehmen. Gutes thun macht freüde.

s — S

Sehr bös oder unverständig muss ein kind sein, wenn es sich über den schaden oder über die strafe eines andern freüen kann. Schimpfe niemand, denn das thun nur höchst gemeine leüte und rohe gassenbuben. Sei nicht schwatzhaft und erzähle nicht alles wieder, was du gesehen und gehöret hast. Schwätzet nicht bei tische, noch weniger, wenn ihr speisen im munde habt, am meisten hütet euch, da zu lachen, denn ihr könntet leicht etwas hinunterschlukken und daran sterben müssen. Wenn dir essen und trinken immer wohl schmecken soll, so sorge dafür, dass du hungrig werdest, denn hunger ist der beste koch, und wenn du recht hungrig bist, so wird dir auch die einfachste kost herrlich schmecken. Sei nie feindselig gegen andere menschen. Hat dich iemand beleidigt, so verzeihe es ihm, und vergilt nie böses mit bösem.

Thue ihm vielmehr gutes, und benütze iede gelegenheit, ihm eine gefälligkeit zu erweisen. Wer seinen feinden gutes thut, der zeigt den grössten edelmuth.

f — F

Fliehe alle gelegenheit zur sünde. Wer immerhin ein gutes gewissen und wahre zufriedenheit haben will, der gewöhne sich schon in der iugend, alles mit überlegung zu thun. Fahret beim essen mit dem messer und mit der gabel nicht hin und her, denn ihr könntet leicht euch, oder andere stechen. Welche kinder nennt man folgsam? Folgsam nennt man dieienigen kinder, welche alles das willig thun, was ihre ältern, lehrer und überhaupt verständige personen von ihnen verlangen, und das unterlassen, was ihnen verboten wird. Lebe friedfertig mit andern menschen. Friede ernährt, unfriede verzehrt. Lasse keinen tag vorbeigehen, ohne verständiger und besser zu werden.

ö — Ö

Öffentlicher tadel schmerzt mehr, als tadel unter vier augen. Um iedweden tadel zu entgehen, musst du dich immer recht gut betragen und recht fleissig sein. Öde gegenden sind unfruchtbar.

ä — Ä

Ältern und lehrern müssen kinder pünktlich folgen. Öfteres lügen wird endlich zur gewohnheit und zum laster. Feder, dinte und papier sind unentbehrliche dinge zum schreiben.

ü — Ü

Übermuth thut niemals gut. Überfluss macht überdruss. Über gute kinder hat iedermann eine freude. Über die unarten der kinder müssen sich manche Ältern sehr betrüben.

I N M R O A U E V W
K Z L T D H B P G S
F Ö Ä Ü.

i — J

In einem zimmer, in welchem viele menschen beisammen wohnen oder schlafen, ist die luft ungesund. In einem frisch gescheuerten zimmer, oder in einem solchen, in welchem nasse wäsche hängt, oder stark ausdünstende blumen stehen, sollst du nicht schlafen. In einer ordentlichen und reinlichen wohnstube sieht man keine spinnengewebe, im sommer nur wenig fliegen, keinen staub, kein stroh und keinen unrath. Im sommer sind die tage am längsten und die nächte am kürzesten. Jedes ding hat eine gewisse gestalt oder figur.

n — N

In der erde findet man sehr viele nützliche dinge. Nenne einige von den nützlichen dingen, die wir in der Erde finden. Nenne mir etwas sehr bitteres, etwas sehr saueres und etwas sehr süßes. Neben was soll man sich nicht sogleich stellen, wenn man von der kälte in das warme zimmer kommt?

m — M

Manche steine braucht man zum mahlen des getreidtes, manche zum schleifen schar-

ser werkzeuge, manche zum bauen der häuser und brücken, und manche zum pflastern der straßen. Mit einer feile, oder einem bohrer kann man sich brennen, wenn man ihn unmittelbar nach dem gebrauche berührt. Manche speisen genießt man roh, so wie sie wachsen, manche aber muß man erst kochen, und damit sie gut schmecken, auch würzen und schmälzen. Nicht alle rosen sind roth, es gibt auch weiße, gelbe und bunte.

r — R

Ratten und mäuse sind sehr schädliche thiere; man hat sie daher niemals gern im hause, und sucht sie auf alle mögliche weise auszurotten. Manche speisen schmecken süß, manche sauer, manche bitter, manche gewürzhaft. Reinige in gegenwart anderer weder mund, noch ohren.

o — O

Ohne luft können menschen und thiere nicht leben. Ohne luft könnte auch kein gras, keine pflanze, kein baum und gar nichts wachsen. Nennet einige dinge, welche im wasser größer und weicher werden, einige, welche im wasser schmelzen, und einige, welche im wasser schwimmen.

a — A

Auf manchen häusern sieht man fahnen, welche anzeigen, woher der wind geht, und auf manchen befinden sich Blitzableiter zum auffangen des blitzes. An manchen häusern hängen schilder, welche anzeigen, was in denselben gearbeitet, oder verkauft wird. Aus den hörnern der ochsen und kühe macht man kämme, büchsen und dintenfässer. Ochsen, kühe, schafe, pferde und ziegen fressen gras, heu, und kräuter; hunde und katzen fressen fleisch; hühner und gänse körner, besonders gerste. Alles, was wir als speise und trank genießen, nennen wir mit einem worte nahrungsmittel.

u — U

Unreinlichkeit ist eine böse gewohnheit, denn sie hat alle ungesundheit zur folge, und sehr oft auch armuth. Um recht bald lesen und schreiben zu lernen, mußt du dich sowohl in der schule, als auch zu hause fleißig üben. Im frühlinge bekommen die bäume knospen, blätter, blüthen und früchte. Auf den wiesen wächst gras, und wenn man dieses trocknet, so bekommt man heu.

e — E

Ein haus, das gut gebaut ist, kann einige hundert jahre alt werden, wenn es von zeit zu zeit gehörig ausgebessert wird. Einige thiere bringen lebendige junge zur welt und saugen sie an ihren brüsten. Aus der eselshaut macht man pergament, worauf man mit bleistift schreiben und das geschriebene wieder auslöschen kann. Ein baum, an welchem birnen wachsen, heißt birnbaum. Es gibt mancherlei arten von birnen; manche sind groß, manche klein; manche lang, manche rund; manche sehen gelb aus, manche grün. Inwendig in den birnen sitzen schwarze kerne; wenn man diese pflanzt, so wachsen kleine birnbäume daraus.

v — V

Von dem schweine ißt man das fleisch und das fett, welches letztere speck und schmeer genannt wird; aus seinem blute und fleische macht man auch würste und aus seinen haaren bürsten. Von welchen hausthieren genießen wir die milch?

w — W

Wenn das glas nicht durchsichtig wäre, so müßten wir entweder im finstern sitzen,

oder wir müßten erfrieren. Was sind uhren? Uhren sind künstlich zusammengesetzte maschinen, welche die zeit anzeigen. Neben junge bäume steckt man gewöhnlich starke pfähle; warum? Wo kann man bier und andere sachen, auch im heißesten Sommer, frisch erhalten? Wie nennt man die leute, welche um einen bestimmten lohn und kost in dienste genommen sind?

k — K

Kratze nicht an der mauer und schreibe nicht an die wände. Kälte ist mangel an wärme. Kinder sollen reinlich sein, das heißt, sie sollen sich hüten, daß sie weder ihre hände und gesicht, noch ihre kleider, bücher und spielsachen beschmutzen. Wer seine kleider lange haben will, der muß sie schonen und reinlich halten. Kleider kosten geld und müh, darum kinder schonet sie.

z — Z

Zu einer geräumigen wohnung gehören helle, geräumige und trockene zimmer, luftige und geräumige kammern, und weite und helle treppen. Auch die küche, der keller und der fußboden müssen geräumig und luftig sein. Ziegel, welche an der

luft getrocknet werden, heißen luftziegel. Zwei pferde nennt man ein paar. Zu wessen nutzen sind die thiere da?

l — L

Wer keine gesunden füsse hat, heißt lahm. Lahme müssen an stöcken und krücken gehen. Leide geduldig! Leiden währt nicht immer, ungeduld macht's schlimmer. Leib und seele trennen sich nur im tode. Unter staub und asche finden sich bisweilen große kostbarkeiten. Welche leute müssen bei ihrer arbeit viel hitze ausstehen?

t — T

Trink nicht, wenn du erhitzt bist, sonst wirst du krank. Thon ist eine weiche erde, aus welcher der töpfer allerlei gefäße formt. Im garten gibt es allerlei schöne blumen. Wer keinen garten hat, der kann sich auch in der stube blumen ziehen, und das ist sehr angenehm. Es gibt auch blumen, welche wachsen, ohne von menschen gepflegt zu werden. Wo?

d — D

Derjenige, welchem ein haus gehört, heißt der eigenthümer oder der besitzer des hauses. Diejenigen, welche mit mir in einem

hause wohnen, heißen meine hausgenossen. Die kleider schützen unsern leib vor kälte und sonnenhitze, und erwärmen ihn. Um des nachts die zimmer zu erleuchten, braucht man lichter. Die lichter werden aus talg oder unschlitt gemacht. Arme leute brennen keine talglichter, sondern schleussen, oder öhl. Die eselsmilch ist sehr gesund, und wird sogar als heilmittel bei manchen krankheiten gebraucht. Das rindsblut braucht man unter andern auch zur bereitung des zuckers und einer blauen farbe. Die bettwanze tödtet man gewöhnlich mit heißem wasser, oder baumöhl. Die tauben fressen den leinsamen sehr gern.

h — H

Häuser, deren wände von steinen sind, werden massive häuser genannt. Halte dich nicht lange in feuchten und dunstvollen zimmern auf, denn dieß ist schädlich. Damit wir unsere speisen kochen und im winter unsere stube erwärmen können, haben wir feuer nöthig, und um dieses zu unterhalten, brauchen wir holz. Halte deine kleider, bücher und schriften rein, und lege sie immer an den bestimmten platz. Hüte dich, kleider zu tragen, welche kranke menschen getragen haben. Die luft ist

ausserordentlich fein, denn sie dringt durch die kleinsten ritzen, spalten und löcher.

b — B

Bei den häusern befinden sich gewöhnlich auch ställe, in welchen sich das vieh aufhält. Die ställe haben entweder gar keine, oder nur wenige fenster und niemals öfen. In den ställen findet man auch nicht stühle, schränke und tische, aber manchmal ein bett. Wer schläft wohl darin? Bei kaltem wetter muß man die stube nicht übermäßig heitzen und sich nicht an den warmen ofen setzen oder stellen, noch weniger auf die ofenbank legen und schlafen, denn dieß macht dumm und krank. Das feuer verschafft uns großen nutzen. Bei dem feuer werden die speisen gekocht, die wir roh nicht genießen können. Durch feuer schmelzt man auch gold, silber, zinn, kupfer, eisen, welches wir im leben so nöthig haben.

p — P

Prahle nicht mit deinem gelde, oder kostbarkeiten, es könnte andere reizen, darnach zu trachten. Pflaumen sind saftige und wohlschmeckende früchte, welche an manchen bäumen wachsen. Pappeln sind bäume,

welche häufig zu alleen angepflanzt werden. Dinge, welche du nicht kennst, sollst du nicht anfassen, noch weniger in den mund nehmen.

g — G

Gehorsam ist eine der schönsten tugendpflichten. Gehorsame kinder sind aber nur jene, welche alles, was ältern, lehrer und vorgesetzte befehlen, willig befolgen. Befolge stäts, was deine ältern befehlen, und erinnere dich immer an das sprichwort: folgsamkeit, bewahrt vor leid. Gewöhne dich schon in der jugend an ordnung und reinlichkeit. Gehe nicht zu nahe an das pferd, damit es dich nicht auf die füsse tritt, oder gar schlägt. Gesundheit und gerade glieder sind das kostbarste gut des menschlichen körpers.

ſ — S

Der sand ist sehr nützlich. Sand braucht man nicht allein zum bauen, sondern auch zum reinigen mancher gefäße und der fußböden. Sehr harte steine, welche von schöner farbe und durchsichtig sind, und durch's schleifen glänzend werden, nennt man edelsteine. Sachen, mit denen kinder spielen, nennt man spielsachen. Spiele nicht mit

dem lichte, sonst könntest du großen schaden anrichten. Sitze stäts aufrecht, und lege die arme und ellenbogen nie auf den tisch. Steige nicht auf hohe bäume, damit du nicht herunterfällst und schaden an deiner gesundheit nimmst.

f — F

Fremdes eigenthum darfst du nicht verletzen, antasten und gebrauchen, oder dir gar zueignen. Alles, was iemand besitzt, mußt du ihm ungekränkt besitzen lassen. Selbst den verdacht dazu mußt du vermeiden. Fleiß und aufmerksamkeit sind die nothwendigsten eigenschaften eines guten schulkindes. Ohne dieselben kann es keine guten fortschritte in nützlichen kenntnissen und fertigkeiten machen. Welche kinder nennt man fleißig? Fleißig nennt man dieienigen kinder, welche immer etwas nützliches thun. Welche kinder nennt man faul? Faul nennt man dieienigen, welche alle thätigkeit scheuen. Fleißige kinder haben eine große freude am lernen. Hast du auch eine freude daran?

ö — Ö

Öhl, welches aus lein gemacht wird, heißt

leinöhl. Öhl vermehrt des feuers gluth; widerstand des zornes wuth.

ä — Ä

Äcker und wiesen tragen sehr viel ein, wenn man sie gut pflügt und gut düngt. Äpfel, birnen und pflaumen ißt man gebraten, gekocht und roh.

ü — Ü

Übe dich alle tage zu hause im lesen und schreiben. Über dem spielen versäumen manche kinder das lernen. Hast du es auch schon versäumt? — Überall, wo wir auch sein mögen, sind wir von luft umgeben. Unreine luft ist der gesundheit nachtheilig, reine ist dagegen sehr gesund. Die luft wird verdorben durch das athmen, durch die ausdünstungen der menschen und thiere und durch übelriechende dinge. Damit wir in unsern zimmern immer reine und gesunde luft haben, sollen wir dieselben immer reinlich halten, und sowohl im sommer, als im winter täglich die fenster öffnen.

J N M R O A U E V W

K Z L T D H B P G S

F Ö Ä Ü.

Gespräche
über die Außenseite des Hauses.

Das Haus.

Heinrich. Mutter! sieh einmal das Häuschen, was ich hier auf meinem Schiefer habe!

Mutter. Ei, das ist ja recht schön! Wann hast du es denn gezeichnet?

Heinrich. Ich habe es heute Nachmittag in der Schule gezeichnet. — Ich weiß auch, wie jede Linie an meinem Häuschen heißt. Diese zwei Linien, welche sich so gerade heruntersenken, wie eine Schnur, an deren Ende ein Senkblei ist, heißen senkrecht; diese zwei, welche so da liegen, wie ein Wagebalken, wenn er recht steht, heißen wagrecht, und diese zwei, welche oben spitzig zulaufen, heißen schief. — Ich weiß auch, was jede Linie vorstellt. Die senkrechten Linien stellen die Wände am Hause vor, die wagrechten die Decken, und die schiefen das Dach. — Ich weiß noch mehr. Da, wo zwei Linien zusammenstoßen, bilden sie von außen

Ecken und von innen Winkel. Die verschiedenen Linien, Ecken und Winkel mußten wir auch zählen. Da wir alles recht gut konnten, so dürfen wir bald ein größeres Haus zeichnen und auch Thüren und Fenster hinein.

Mutter. Uebe du dich nur recht im Zeichnen; denn wer sich im Zeichnen der verschiedenen Linien recht übt, der lernt auch das Schreiben viel leichter und schöner.

Die Uebung mehret Kraft und Stärke,
Und macht geschickt zu jedem Werke.

Fortsetzung.

Mutter. Warum stehen wohl an jedem Hause die Wände senkrecht und das Dach schief?

Heinrich. Das weiß ich auch, liebe Mutter! Die Wände stehen senkrecht, damit das Haus nicht umfällt und damit die Menschen im Zimmer überall aufrecht stehen und auch ihre Sachen gerade an die Wände stellen können, und das Dach steht schief, damit das Wasser ablaufen kann, wenn es regnet. — Der Herr Lehrer sagt: in den ältesten Zeiten hatten die Menschen noch keine so gut eingerichteten Wohnungen, wie wir jetzt haben, da wohnten sie nur in Hütten und Höhlen beisammen.

Mutter. Leider gibt es jetzt noch Menschen, die nur in solchen elenden Hütten wohnen müssen.

Heinrich. Ich bin froh, daß ich in einem Hause wohnen kann.

Mutter. Verderbe nur auch nichts am Hause, besonders kratze nie an der Mauer und schreibe nie an die Wände.

Willst du Liebe dir erwerben,
Mußt du schonen, nichts verderben.

Vom Bauen des Hauses und den Baumaterialien.

Heinrich. In dieser Woche, liebe Mutter, unterhielt sich der Herr Lehrer mit uns vom Hausbauen. Ich weiß Alles noch, was er uns sagte. Ich hab' auch selbst schon einmal dem Hausbauen zugesehen.

Mutter. So komm her, erzähle mir's einmal!

Heinrich. Ehe die Maurer anfangen ein Haus zu bauen, graben sie erst einen Grund, damit das Haus fest steht. Wenn der Grund gegraben ist, dann führen sie die vier Wände auf. Die Wände sind von Steinen, Kalk nnd Sand. Die Steine, der Kalk und der Sand kommen aus der Erde. Der Ort, aus dem die Steine gebrochen werden, heißt Steinbruch, und die Leute, die die Steine brechen, heißen Steinbrecher. Wenn die Steine herausgebrochen sind, dann werden sie von den Bauern auf den Platz

gefahren, wohin das Haus gebaut werden soll. Der Kalk ist zuerst ein Stein, welcher im Feuer zu Kalk gebrannt, dann gelöscht und mit Sand vermischt wird. Der Mann, der den Kalk brennt, heißt Kalkbrenner, und der, der den Kalk löscht und mit Sand vermischt, heißt Handlanger, weil er dem Maurer bei seiner Arbeit auch Kalk und Steine zulangt. Wenn der Maurer die vier Wände hoch aufgeführt hat, daß er von der Erde nicht mehr hinaufreichen kann, so legt er ein Gerüst an, auf welchem er dann steht und arbeitet. Er hat bei seiner Arbeit einen Hammer, womit er die Steine behaut; eine Kelle, womit er den Kalk zwischen die Steine legt; ein Senkblei, womit er öfters versucht, ob die Mauer senkrecht steht, und endlich hat er ein Werkzeug, das einen rechten Winkel bildet, welches er öfters anlegt, um zu sehen, ob die Ecken der Mauer richtig werden.

Wenn der Maurer seine Arbeit vollendet hat, dann fängt der Zimmerman sein Geschäft an, und vollführt den Bau mit Holz. Das Holz zum Bauen nimmt er von Waldbäumen. Diese werden erst zugehauen oder gezimmert, dann in solche Stücke gesägt, wie er nöthig hat, als: zu Balken, Sparren, Schwellen und Riegeln. Alles wird mit Zapfen versehen, und wenn die einzelnen Stücke zusammengesetzt werden, so muß alles ineinander passen. Dieses Zusammensetzen

heißen die Zimmerleute Richten. Die Zimmerleute brauchen zu ihrer Arbeit allerlei schneidende Werkzeuge, als: Axt, Beil, Sägen, Bohrer, und überdieß noch Schnur und Winkelmaß. Wenn die Zimmerleute das Dach aufgerichtet haben, alsdann nageln sie Bretter oder Latten hinauf. Die Latten werden mit Ziegeln, die Bretter mit Schiefer gedeckt. Latten und Bretter werden aus großen Bäumen, welche man Blöcher nennt, geschnitten. Der Ort, wo sie geschnitten werden, heißt Schneidmühle, und der Mann, der sie schneidet, heißt Schneidmüller. Der Schiefer kommt auch aus der Erde. Der Ort, aus dem er gebrochen wird, heißt Schieferbruch. Die Ziegel werden aus einer Art Erde, welche Lehm heißt, gemacht. Der Ort, wo die Ziegel gemacht werden, heißt Ziegelhütte, und der Mann, der die Ziegel macht, heißt Ziegler. Wie die Ziegel gemacht werden, habe ich auch schon oft gesehen. Der Lehm wird mit Wasser vermischt, von Steinen gereinigt und mit bloßen Füssen getreten, damit er recht glatt wird. Dann wird er in eine hölzerne Form gedrückt, worin er seine Gestalt erhält. Ist er geformt, so wird er so lange in die Luft gestellt, bis er ganz trocken ist. Hernach kommt er in denselben Ofen, in welchem der Kalk gebrannt wird, und wird mit diesem gebrannt.

Mutter. Von was sind aber die Nägel,

mit denen die Latten, Bretter und Schiefer befestigt werden?

Heinrich. Die Nägel sind von Eisen. Der Mann, der die Nägel macht, heißt Nagelschmied. Wie das Eisen gemacht wird, weiß ich auch. Der Eisenstein, aus welchem das Eisen gemacht wird, kommt aus der Erde. Der Ort, aus dem er gegraben wird, heißt Bergwerk, und die Leute, die den Eisenstein aus den Bergwerken schaffen, heißen Bergleute. Wenn der Eisenstein aus den Bergwerken herausgeschafft ist, so wird er geklopft und gewaschen. Hernach kommt er in einen großen Ofen, wo ein starkes Feuer unterhalten wird, damit er schmilzt. Wenn er geschmolzen ist, so läßt man ihn durch eine Oeffnung aus dem Ofen herausfließen und zwar in eine von Sand gemachte Rinne. In dieser Rinne wird er nach und nach hart, und heißt dann Eisengans oder Eisenwolf. Die Eisengänse werden mittelst eines großen Hammers, welcher durch das Wasser bewegt wird, zu Stangen und Stäben geschmiedet, welche dann die Schmiede kaufen und daraus allerlei Sachen verfertigen.

Fortsetzung.

Heinrich. In das Haus kommen auch Thüren und Fenster. Die Thüren sind nöthig, damit man ein- und ausgehen kann, und durch die Fenster muß das Licht in das Haus fallen.

Die Thür ist von Holz, und das Schloß, der Knopf zum Zumachen, die Bänder und Angeln daran sind von Eisen. Die Thüre macht der Tischler; aber alles, was an der Thür von Eisen ist, macht der Schlosser. Oft macht der Schlosser sogar ganze Thüren von Eisen. Die Fensterrahmen sind von Holz, die Fensterbeschläge von Eisen und die Scheiben in den Fenstern von Glas. Die Fensterrahmen macht der Tischler, die Fensterbeschläge der Schlosser und die Fensterscheiben setzt der Glaser ein.

Mutter. Woher nimmt der Glaser das Glas?

Heinrich. Der Glaser nimmt das Glas aus der Glashütte, wo es aus Salpeter, Kieselsteinen und Potasche bereitet wird. Diese Dinge werden nämlich klar gestoßen, dann miteinander geschmolzen und daraus das Glas gemacht. Vor sehr langer Zeit, sagt der Herr Lehrer, haben die Leute noch kein Glas machen können. Da verwahrten sie die leeren Fensteröffnungen im Hause anfangs mit Vorhängen, oder mit hölzernen Läden, und später entweder mit dünn geschabtem Leder, oder mit Horn, oder mit Papier, welches mit Oehl getränkt war, oder auch mit dünn geschliffenen Steinen.

Mutter. Noch jetzt gibt es Leute, die aber sehr weit von uns weg wohnen, die noch keine Glasfenster haben.

Heinrich. Ich weiß auch, wie das Glas

erfunden worden ist. — Es reis'ten einmal Kaufleute, die mit Salpeter handelten, durch eine unbewohnte Gegend. Da sie hier nichts zu essen bekommen konnten, so kochten sie sich selbst etwas. Rohe Nahrungsmittel hatten sie bei sich. Sie nahmen daher zwei große Stücke Salpeter, legten sie auf feinen Kiessand, womit die ganze Gegend bedeckt war, stellten ihren Kessel auf die Salpeterstücke, und schürten Feuer darunter an. Als sie lange gekocht hatten und die zwei Salpeterstücke wieder wegnehmen wollten, so fanden sie, daß der Kiessand geschmolzen war und sich durch Beimischung des Salpeters in Glas verwandelt hatte. Hierdurch wurden sie aufmerksam und machten noch öftere Versuche mit dem Glasmachen, worauf es sich dann immer weiter verbreitet hat.

Mutter. Du hast alles recht wohl gemerkt, was dir dein Herr Lehrer über das Hausbauen erzählt hat. Sei immer recht aufmerksam auf alles, was du siehst und hörst, sowohl in, als außer der Schule, so wirst du immer zunehmen an nützlichen Kenntnissen und immer verständiger werden.

Hab' Aug' und Ohren stäts gespannt;
Merk Alles um dich her, so wächst dir dein Verstand.

Verständiger und besser werden,
Ist mein Hauptgeschäft auf Erden.

Die vier unentbehrlichsten Dinge beim Hausbauen.

Mutter. Du hast mir gestern alle Dinge aufgezählt, die zur Erbauung eines Hauses nothwendig sind. Gibt es aber unter denselben nicht einige, die vor allen andern da sein müssen, wenn man ein Haus bauen will?

Heinrich. Ja, es gibt einige Dinge, die zur Erbauung eines Hauses vor allen andern nöthig sind. Es sind deren vier. Sie heissen: Erde, Feuer, Wasser, Luft. Denn ohne Erde könnte man keine Steine, keinen Sand, kein Eisen und keinen Lehm bekommen; ohne Feuer könnte man keinen Kalk und keine Ziegel brennen und den Eisenstein nicht schmelzen; ohne Wasser könnte man den Kalk nicht löschen, den Lehm nicht erweichen und den Eisenstein nicht waschen; und ohne Luft könnte nichts abtrocknen.

Mutter. Ist die Erde einerlei, oder verschieden?

Heinrich. Die Erde ist nicht einerlei, sondern verschieden. Manche sieht gelb, manche braun, manche ist zähe, manche locker. Auch das Feuer ist nicht immer gleich. Manchmal brennt es hell auf, manchmal nicht. Das Feuer, das hell auf brennt, nennt man Flamme; das, welches nicht hell auf brennt, nennt man Kohlenfeuer oder Gluth. Der Herr

Lehrer sagt: in vielen Körpern ist Feuer enthalten, wenn man auch keins sieht. Man kann es hervorlocken durch Reiben, oder Schlagen, oder durch Untereinandermischen verschiedener Körper. Wenn man z. B. zwei harte Stücke Holz recht miteinander reibt, so werden sie endlich warm und entzünden sich. Wenn man Stahl und Stein zusammenschlägt, so fährt Feuer heraus. Wenn man Kalk und Wasser untereinander mischt, so entzündet sich der Kalk. Letzteres wusste ein Knabe nicht. Merk auf, wie es ihm daher ergangen ist!

Franz, ein achtjähriger Knabe, ging vor einer Ziegelhütte vorbei, wo frisch gebrannter Kalk lag. Da gerade Niemand zugegen war, so nahm er ein Stück zu sich, steckte es in seine Westentasche und wollte damit nach Hause gehen. Unterwegs begegnete ihm ein Knecht, der Pferde in die Schwemme ritt. „Lass mich ein Pferd reiten, Johann!“ sagte Franz, der den Knecht gut kannte. Der Knecht erlaubte es. „Hopp!“ sprach Franz, indem er sich aufs Pferd schwang, und sich dabei recht fühlbar an sein Stück Kalk stiess, und ritt neben dem Knechte in das Wasser, ohne vorher sein Stück Kalk von sich zu thun. Als sie mitten im Flusse waren, legte sich das Pferd, auf dem Franz sass, und warf ihn

ab. Er machte sich anfangs nichts daraus, denn er konnte sehr gut schwimmen. Aber bald löschte sich durch das eindringende Wasser sein Kalk. Der Knabe schrie jämmerlich um Hilfe wider den Brand. Aber alle Umstehenden lachten, dass er im Wasser über Feuer klagte, und hielten es für blosen Muthwillen, weil sie sahen, dass er sehr gut schwimmen konnte. Der Kalk verbrannte ihm indess den Leib, dass endlich die Eingeweide herausfielen, ehe er noch aus dem Wasser kommen konnte, so dass er unter den entsetzlichsten Schmerzen sterben musste.

Mutter. Wie gut ist es daher, mein Heinrich, wenn man die Eigenschaften der Dinge kennt! Man bleibt dadurch nicht nur vor manchem Schaden bewahrt, sondern kann sich auch manchen Vortheil verschaffen. Darum bekümmere dich immer um den Nutzen und Schaden und um die Eigenschaften der Dinge!

Verschiedenheit einiger Baumaterialien.

Mutter. Sage mir, mein Heinrich, warum baut man denn die Wände von Steinen und nicht lieber von Holz? Das Holz ließe sich doch leichter zurüsten.

Heinrich. Weil das Haus nicht so lange halten würde, wenn es ganz von Holz wäre. Denn das Holz verfault und verbrennt; aber die Steine verfaulen und verbrennen nicht, wenn sie auch noch so alt werden.

Mutter. Du hast recht, mein Sohn. Darum thun die Leute wohl daran, daß sie die Wände von Steinen erbauen. — Was ist aber ferner für ein Unterschied zwischen Holz und Stein?

Heinrich. Das Holz wächst aus der Erde und wird vom Baume gesägt, aber die Steine werden aus der Erde gebrochen. Das Holz wird gezimmert, gehackt, gehobelt, gespalten und geschnitten; aber die Steine nicht. Diese kann man nur schwer zerschlagen.

Mutter. Sind Sand und Erde gleich?

Heinrich. Nein. Sand und Erde unterscheiden sich auch von einander. Der Sand ist hart und locker; aber die Erde ist fein, weich und zusammenhängend. Wenn man Gewölbe in die Sandhaufen gräbt, so rollen sie sogleich wieder zusammen; wenn man sie aber in die Erde gräbt, so halten sie. Auch Holz und Eisen unterscheiden sich von einander. Das Holz ist spröde, aber das Eisen ist zäh. Das Holz ist verbrennbar, das Eisen dehnbar und schmelzbar. Eisen ist auch viel schwerer, als Holz.

Mutter. Wie ist das Glas?

Heinrich. Das Glas ist durchsichtig und spröde.

Mutter. Kennst du sonst nichts Durchsichtiges?

Heinrich. O ja! das Wasser; denn wenn man in einen Fluß sieht, so sieht man auf dem Boden desselben Steine und Schlamm liegen; auch sieht man wohl oft Fische darin herumschwimmen.

Eigenthum. Miethe. Liebloses und liebevolles Benehmen gegen Fremde.

Heinrich. Mutter! die Anna weiss gar nicht einmal, dass die Schlösser und Bänder an den Thüren von Eisen sind.

Mutter. Das kann wohl sein. Als du noch so klein warst, wie die Anna, hast du auch noch nicht so viel gewusst, wie jetzt. Weisst du aber, warum man die Thüren am Hause so gut mit Schlössern und Bändern von Eisen verwahrt?

Heinrich. O ja, das weiss ich schon: damit Niemand in's Haus gehen kann, der nicht hinein gehört.

Mutter. Woher kommt es denn, dass einigen Leuten ein Haus gehört, so dass sie sagen: das Haus ist **mein**, es ist mein **Eigenthum**, ich bin der **Besitzer** dieses Hauses?

Heinrich. Diess kommt daher, weil sie das Haus entweder geerbt, oder gekauft, oder geschenkt bekommen haben. Was das heisst: Einer hat ein Haus geerbt, oder gekauft, oder geschenkt bekommen, weiss ich auch. Er hat es geerbt, heisst: er hat es nach dem Tode seiner Aeltern oder seiner Verwandten bekommen, und hat nichts dafür geben dürfen; er hat es gekauft, heisst: es ist ihm von einem Andern gegen Geld überlassen worden; er hat es geschenkt bekommen, heisst: er hat es von einem Andern bekommen, ohne ihm etwas dafür geben zu dürfen.

Mutter. Ganz recht! Wenn aber einer kein Haus geerbt, oder geschenkt bekommen hat, und auch nicht so viel Geld hat, um sich eines kaufen, oder bauen lassen zu können: was thut wohl der, dass er in einem Hause wohnen kann?

Heinrich. Der zieht zu Miethe, d. h. er geht zu einem, der noch Platz in seinem Hause hat, und bittet diesen, ihn gegen Geld hineinziehen zu lassen, und wenn es ihm dieser erlaubt, so sagt man dann: er wohnt zur Miethe, oder: er hat das Haus gemiethet, er ist ein Miethsmann, und das Geld, welches er für die Miethe bezahlt, heisst Miethgeld oder Hauszins.

Mutter. Wenn aber einer in ein fremdes Haus zöge, ohne vorher den Eigenthümer um Erlaubniss gefragt zu haben, würdest du das für recht finden.

Heinrich. Nein, das wäre sehr unrecht. Wer in ein fremdes Haus zieht, ohne vorher die Erlaubniss dazu zu haben, den darf der Eigenthümer wieder hinausweisen, denn er gehört nicht hinein.

Mutter. Sollen wir denn gar Niemand in unsre Häuser lassen, der nicht hineingehört?

Heinrich. O ja. Wenn Leute vor Kälte, oder Schnee draussen nimmer fortkommen können, oder wenn sie vom Regen durchnässt sind, so sollen wir sie in unsre Häuser aufnehmen, und wenn sie uns auch ganz unbekannt und fremd sind. Darüber habe ich gestern in der Schule folgende schöne Geschichte gehört:

„Vater!“ sagten Konrad und Wilhelm, „erlaube uns heute Nachmittag, in den Wald zu gehen. Wir wollen uns Beeren holen.“ „Recht gern, Kinder,“ sagte der Vater; „aber haltet euch nur nicht zu lange im Walde auf. Es ist heute ein sehr heisser Tag; es könnte euch sonst ein Gewitter übereilen.“ „Wir wollen schon bald wiederkommen,“ sagten die Knaben, und verliessen dann freudig das väterliche Haus, und wandelten unter

angenehmen Gesprächen dem Walde zu. Der eine hatte sich mit einem Topfe, der andere mit einem Körbchen versehen, worin sie die Beeren sammeln wollten.

Eine Stunde waren sie wohl im Walde herumgestrichen, und hatten sich nicht nur an den schwarzen Beeren satt gegessen, sondern auch den Topf und das Körbchen damit gefüllt. Sie setzten sich nieder, erzählten einander Geschichten, die jeder wusste, und schliefen darüber ein.

Eine Stunde hatten sie bereits in dem süssesten Schlummer gelegen, als Wilhelm von einem schaurigen Getöse aufgeweckt wurde. Er sah um sich, und erblickte am Himmel schwarze Gewitterwolken, die sich emporthürmten und schauerlich aussahen. Auf einmal erleuchtete ein Blitzstrahl den trüben Himmel; ein heftiger Donnerschlag folgte ihm bald darauf nach. Er war so stark, dass Wilhelm erschrocken darüber aufwachte.

„Wilhelm!" sprach jetzt Konrad, „es zieht sich ein schweres Gewitter über uns zusammen; lass uns aufstehen und schnell nach Hause gehen."

Beide rafften sich auf, und giengen mit klopfendem Herzen der väterlichen Wohnung zu. Aber auf einmal durchkreuzten die schärfsten feurigsten Blitze die schwüle

Luft. Schlag kam auf Schlag, dass die Erde erbebte, und der Regen ergoss sich in Strömen herab auf die Erde. Die beiden Knaben wurden durch und durch nass.

„Lass uns nur langsam fortgehen,“ sagte Wilhelm. „Siehst du dort, nicht mehr weit von uns, sind zwei Häuser; in eines derselben gehen wir, bis das Gewitter vorüber ist; die Leute werden es uns ja wohl erlauben.“

Bald hatten sie die Häuser erreicht. Am offenen Fenster des einen Hauses wurden sie einen Knaben gewahr. „Willst du nicht so gut sein, uns in dein Haus zu lassen, bis der Regen vorüber ist?“ fragten die Knaben. „Nein!“ erwiederte jener; „ihr habt nichts in meinem Hause zu suchen,“ und schloss das Fenster zu.

Da wanderten Konrad und Wilhelm, vor Kälte und Nässe am ganzen Leibe zitternd, auf das andere Haus zu. In demselben waren auch Kinder: Fritz, Adam und Antonie hiessen sie. Als diese die fremden Knaben auf sich zukommen sahen, riefen sie ihnen zum Fenster hinaus entgegen: „Kommt herein in unser Haus! Kommt!“ Dann öffneten sie ihnen die Thüre, führten sie in's Zimmer, nahmen ihnen Korb und Topf mit den Beeren ab, baten dann die Mutter um

trockene Kleider und um warme Suppe für diese Kinder, und als ihnen die Mutter beides gegeben hatte, so unterhielten sie sich und spielten mit ihnen, bis der Regen vorüber war.

Den beiden Knaben gefiel es bei diesen guten Kindern recht wohl.

Eine gute Stunde mochten sie ziemlich da zugebracht haben, als sich das Gewitter wieder verzogen und der Regen nachgelassen hatte. Da traten sie vor die Thüre, um sich umzusehen — und welch freudigen Anblick hatten sie da? — Ihr guter Vater kam, um sie zu suchen. Vergnügt erzählten sie ihm, wie freundlich und liebreich sie in diesem Hause aufgenommen worden sind, und wie sie sogar warme Suppe und trockene Kleider bekommen haben. Da dankte der Vater den guten Kindern und ihrer Mutter für ihre Güte und Liebe, und ging dann mit seinen beiden Knaben vergnügt nach Haus. Konrad und Wilhelm dachten noch oft mit Liebe an diese guten Kinder und ihre Mutter; aber mit Abscheu an jenen garstigen Knaben, der sie so hartherzig von seinem Hause abgewiesen hatte.

Mutter. Vor Betrübniss, vor Gefahren,
Suche Jeden zu bewahren.

Man muß sich immer und überall schön betragen.

Mutter. Wenn denn Niemand ohne Einwilligung der Hausleute in ein fremdes Haus gehen darf, so muß man natürlicher Weise jedes Mal, wo man hineingehen will, erst um Erlaubniß bitten. Allein — die Leute sind im Hause — wie kann dieses geschehen?

Heinrich. Man pocht an die Thüre.

Mutter. Und dieß heißt?

Heinrich. Ich bitte um Erlaubniß, hineingehen zu dürfen.

Mutter. Was wird geantwortet, wenn es die Leute erlauben?

Heinrich. Herein!

Mutter. Wenn nun Kinder, ohne auf diese Weise um Erlaubniß zu fragen, in jedes fremde Zimmer treten, so wird man sie deßwegen gerade nicht böse nennen; aber man wird wohl von ihnen sagen: sie haben keine Lebensart, oder: sie handeln unanständig, und folglich nicht — schön. Meinst du nicht auch?

Heinrich. Ja. Erst heute Nachmittag, während du auf dem Markte warst, trat ein fremder Knabe, der Federkiele zu verkaufen hatte, in unser Zimmer, ohne vorher durch Anklopfen um Erlaubniß gefragt zu haben. Auch grüßte er beim Herein= und Hinausgehen nicht, und zog auch seine Mütze nicht ab.

Mutter. Gefällt dir dieses Betragen? War dasselbe schön? Und willst du auch ein solcher unartiger Knabe sein?

Heinrich. Nein. Ich will mich immer und überall schön betragen. Ich will vorher, ehe ich in ein fremdes Zimmer trete, erst meine Füsse reinigen und meine Mütze abziehen, dann leise anklopfen, und wenn gerufen wird: herein! freundlich grüßend eintreten und eben so wieder fortgehen. Auch will ich die Treppe auf und ab nicht laufen, und wenn Jemand mit mir spricht, die Mütze in der Hand behalten und höflich und bescheiden antworten.

Mutter. Artig und bescheiden sein
Steht besonders Kindern fein.

Wer grobe Sitten zeigt,
Dem ist kein Mensch geneigt.

Diebstahl.

Mutter. Wenn die Leute des Nachts schlafen, oder wenn sie verreis't sind, was thun sie da, damit Niemand ohne ihre Erlaubniß in's Haus gehe?

Heinrich. Sie versperren die Thüre, verriegeln die Fenster und machen die Läden zu.

Mutter. Dann darf aber gar Niemand hinein?

Heinrich. Nein.

Mutter. Hast du aber nicht schon von Leuten gehört, welche beim Tag oder bei der Nacht heimlich ins Haus schleichen, um etwas zu stehlen?

Heinrich. Ja, das sind die Diebe. Erst vor Kurzem sind sie beim Taglöhner Kunz eingebrochen und haben ihm alles fortgetragen, was in der Stube war.

Mutter. Hätte freilich der Kunz Abends vor dem Schlafengehen einen Fensterladen anzuhängen nicht vergessen, so wäre er vielleicht nicht bestohlen worden; denn beim Fenster sind die Diebe hineingestiegen, weil der Laden offen war.

Heinrich. Nicht wahr, liebe Mutter, du oder der Vater seht Abends vor dem Schlafengehn erst überall in unserm Hause nach, ob alles fest verschlossen ist; daher sind wir auch noch nicht bestohlen worden.

Mutter. Das thun wir wohl, liebes Kind, aber dessenungeachtet sind wir doch schon bestohlen worden; denn das Zusperren und Verriegeln der Thüren und Fenster allein sichert nicht immer vor dem Diebstahl. Die Diebe kommen oft unter irgend einem Vorwande in unsre Häuser, und wenn sie da von unsern Sachen etwas ungesehen mitnehmen können, so thun sie es. Sieh, du warst noch ein Knäbchen von ungefähr drei Jahren, als einmal eine Frau, welche rothe Beeren zu verkaufen hatte, in unser Haus kam. „Mutter!" sagtest du, „kaufe mir

Beer!" Ich that's, und sie schmeckten dir gewiß recht gut. Allein als die Frau wieder fortging, sah sie im Hausplatze auf der Bank einen silbernen Eßlöffel, den die Magd, welche eben aufgewaschen hatte, unvorsichtiger Weise hatte liegen lassen, während sie das Aufwaschwasser hinunter auf die Gasse trug. Geschwind nahm sie den Löffel, und eilte damit die Treppe hinunter. Zum Glücke aber begegnete ihr die Magd auf der Treppe, und vermißte, als sie auf dem Hausplatze angelangt war, sogleich den Löffel. Den hat gewiß diese Frau mitgenommen, dachte die Magd sogleich, weil sie so geschwind die Treppe hinunter lief. Sie eilte ihr nach, holte sie noch auf der Gasse ein, und fand bei ihr den Löffel. Nun nannte sie sie eine Diebin und mehr andere Leute, die dazu gekommen waren, nannten sie auch so. Da schämte sich die Frau und bat, wir sollen es nur der Polizei nicht anzeigen. Aber dein Vater sagte: wer einmal ungestraft durchkommt, thut's öfter, und zeigte es also an. Sie wurde dann von der Polizei einige Tage eingesperrt, und als sie wieder frei war, so ließ sie Niemand mehr gern in sein Haus, oder in seinen Garten, oder auf sein Feld, und wo sie hinging, schickte man ihr Leute nach, welche aufpassen mußten, daß sie nichts mit fortnimmt.

Emilie. Bei der traf das Verschen ein:

Oft folget Schande, Schimpf und Schmach
Dem Diebe auf dem Fuße nach.

Heinrich. Wenn nur die Diebe, welche den armen Kunz bestohlen haben, auch erwischt worden wären!

Mutter. Ihre That wird schon noch an den Tag kommen und ihren verdienten Lohn finden; denn

Ein Diebstahl, sei so schlau er mag,
Er kommt doch endlich an den Tag.

Das fremde Gut, das du genommen,
Läßt dich der Strafe nicht entkommen.

Raub.

Heinrich. Das Stehlen ist doch etwas sehr Schlimmes, liebe Mutter!

Mutter. Warum hältst du es dafür?

Heinrich. Weil man gar nichts davon weiß, und sich daher nicht genug davor in Acht nehmen kann.

Mutter. Das ist wohl wahr, mein Heinrich. Aber wenn Jemand erst eine Thüre oder ein Fenster mit Gewalt einbricht, um im Hause etwas zu nehmen und die Leute im Hause, wenn sie sich widersetzen wollen, zu erschießen, oder zu erstechen, oder todtzuschlagen droht, — und dann die Sachen nimmt und damit forteilt; sage, hat dieser auch gestohlen, oder hat der mehr gethan?

Heinrich. Der hat mehr gethan, wie gestohlen, der hat — geraubt!

Mutter. Ja, der hat — geraubt! er hat einen — Raub! begangen, er ist ein —

Räuber! — Wie abschreckend, wie abscheulich, wie häßlich dieß Wort schon klingt! — Du sagtest vorhin, das Stehlen ist etwas sehr Schlimmes; aber was sagst du erst vom Rauben?

Heinrich. Das Rauben ist noch viel schlimmer, als das Stehlen; denn der Dieb schleicht sich nur heimlich in die Häuser und nimmt nur die Sachen der Menschen; aber der Räuber bricht mit Gewalt ein und greift sogar das Leben der Menschen an.

Mutter. Und denke dir erst die Furcht und den Schrecken, den der Räuber den Menschen einjagt! Höre nur folgende Geschichten.

Einmal drangen Räuber bei hellem lichten Tage, furchtbar geschwärzt, in ein einzel stehendes Bauernhaus. Da es zur Zeit der Aerndte war, so waren die Bauersleute alle auf dem Felde, bis auf eine achtzigjährige Frau und zwei kleine Kinder. Die Kinder fingen jämmerlich an zu schreien, als sie diese furchtbar geschwärzten Männer sahen, und die alte Frau fürchtete sich auch nicht wenig. Aber die Räuber achteten nicht auf das Jammergeschrei der Kinder und auf den Schrecken der alten Frau, sondern verlangten in einem rauhen Tone und unter drohenden Worten und Geberden Geld, — und als ihnen die alte Frau keines geben konnte, so brachen sie Kästen und Schränke auf, nahmen alles heraus, was ihnen anständig war, und eilten damit von dannen.

Ein anderes Mal brachen sie Nachts in einer Mühle ein. Der Müller, der sich widersetzen wollte, wurde durch einen Stich auf die Brust todt zu Boden gestreckt. Die übrigen Bewohner des Hauses wurden an Händen und Füssen mit Stricken und Bindfaden gebunden und auf den Boden geworfen. Auch verstopfte man ihnen den Mund und warf Betten auf sie, damit sie nicht schreien konnten. Hernach nahmen sie alles mit sich fort und ließen die Leute hilflos liegen. Erst am andern Morgen, als fremde Menschen in die Mühle kamen, wurden den Unglücklichen die Stricke und der Bindfaden an Händen und Füssen losgebunden. Manche waren so fest zusammengeschnürt, daß der Bindfaden tief ins Fleisch eingeschnitten hatte, und man ihn mittelst spitziger und scharfer Instrumente herausnehmen mußte. Die Müllerin erstickte unter den Betten und wurde am dritten Tage darauf mit ihrem Manne begraben.

Solche Gräuelthaten haben sie viele verübt; aber die Strafe dafür blieb nicht aus. Als sie nämlich wieder einmal in einem Dorfe plündern wollten, wurden sie ergriffen, und dann, an Händen und Füssen geschlossen, der Obrigkeit überliefert, welche sie nach kurzer Zeit, nachdem sie alle ihre Raub- und Mordthaten eingestanden hatten, durch das Schwert hinrichten ließ. Als sie auf dem Richtplatze angekommen waren und den Scharfrichter mit dem Schwerte in der Hand

vor sich erblickten, sagten sie wohl: „Ach, hätten wir nie gestohlen, nie geraubt, so dürften wir nicht dieses schrecklichen Todes sterben!" Aber nun war es zu spät. Sie litten ihre wohlverdiente Strafe.

Heinrich. Mutter! gute Mutter! ich will nie etwas stehlen, nie etwas rauben.

Mutter. Das thue ja nie, mein Kind, und wenn es auch nur eine Kleinigkeit wäre.

Mit Kleinem fängt man an, mit Großem hört man auf.

Wer Heller stiehlt, kann auch Thaler stehlen.

Diebstahl, selbst in Kleinigkeiten,
Sollst du, liebes Kind, vermeiden.
Kannst du reich durch Diebstahl werden,
Bleibe lieber arm auf Erden.

Vor fremdem Gut bewahr' die Hände,
Sonst nimmt's einmal ein schlimmes Ende.

Gespräche über die Bewohner des Hauses.

Aufzählung der Bewohner des Hauses. Unterschied derselben.

Heinrich. Heute, liebe Mutter, unterhielt sich der Herr Lehr r mit uns von den Bewohnern des Hauses. Wir mussten ihm dieselben alle nennen, und dann angeben, wo-

durch sie sich von einander unterscheiden. Ich kann dir Alles wiedererzählen.

Die Bewohner des Hauses sind Menschen und Thiere. Die Menschen, die im Hause wohnen, sind: der Vater, die Mutter, die Kinder, die Dienstboten. Die Hausthiere sind: das Pferd, das Rind, das Schaf, das Schwein, die Ziege, der Esel, der Hund, die Katze, die Gans, die Ente, die Henne und die Taube. Sie unterscheiden sich, wie folgt: z. B.

Der Mensch und das Pferd.

Der Mensch geht und steht senkrecht, aber das Pferd wagrecht. Der Mensch hat zum Gehen und Stehen zwei Beine, das Pferd vier. Der Mensch hat zwei Arme, am Ende derselben Hände und am Ende der Hände Finger und Nägel; aber das Pferd nicht. Der Mensch hat am Ende der Füsse Zehen und Nägel, aber das Pferd hat Hufe. Der Mensch hat einen schönen runden Kopf, aber das Pferd einen langen spitzigen. Der Mensch hat schöne länglichtrunde hinangedrückte Ohren, aber das Pferd hat lange spitzige. Der Mensch hat ein schönes, das Pferd aber ein garstiges Gesicht. Der Mensch hat einen schönen runden, aber das Pferd einen langen breitgedrückten mit langen Haaren bewachsenen Hals. Der Mensch hat über seinen ganzen Körper eine schöne weisse weiche Haut; aber das Pferd eine dicke harte.

Das Rind und das Pferd.

Das Rind hat gespaltene Hufe, aber das Pferd nicht. Das Rind hat am Kopfe Hörner, das Pferd hat keine. Der Schweif des Rindes

ist unten mit einem Büschel langer Haare besetzt, aber der Schweif des Pferdes besteht von oben bis unten aus einem Büschel von Haaren.

Die Ziege und das Schaf.

Die Ziege hat unten am Barte einen Büschel lange Haare; aber das Schaf nicht. Die Ziege hat kurze Haare; aber das Schaf hat lange krause Haare, welche man Wolle nennt. Die Haare mancher Ziegen sind weiss, mancher schwarz, mancher braun und mancher grau; aber die Schafe sehen alle weiss aus. Auch hat die Ziege ein viel kürzeres Schwänzchen, als das Schaf.

Der Esel und das Schwein.

Der Esel hat am Ende der Beine Hufe, wie das Pferd, aber das Schwein hat Klauen. Der Esel hat ein Maul, aber das Schwein hat einen langen Rüssel. Der Esel hat kurze weiche, aber das Schwein hat lange steife Haare, welche man Borsten nennt. Der Esel hat am Ende des Schwanzes einen Büschel lange Haare, aber das Schwein nicht.

Der Hund und die Katze.

Der Hund hat einen nach vorn gespitzten Kopf, aber die Katze hat einen runden. Der Hund hat einen langen gekrümmten Schwanz, aber die Katze einen langen gestreckten.

Ich kann diese Thiere auch vergleichen.

Das Rind hat vier Beine und das Pferd auch. Die Haut des Rindes ist mit kurzen weichen Haaren bewachsen und die Haut des Pferdes auch. Die Ziege hat vier Beine und das Schaf, der Esel und das Schwein auch.

Der Hund hat am Ende der Beine scharfe Klauen und die Katze auch.

Ich weiss auch, wodurch sich die Hühner und Gänse von den vorhergehenden Thieren unterscheiden. Der Leib dieser Thiere ist nicht mit Haaren bedeckt, sondern mit Federn. Anstatt des Maules haben sie einen Schnabel. Auch haben sie keine vier, sondern nur zwei Beine. Statt der Vorderfüsse haben sie Flügel, womit sie fliegen können.

Der Mensch hat eine aufrechte Stellung, zwei Hände und ein schönes Gesicht.

Mutter. Da du mir gestern die sämmtlichen Bewohner des Hauses so gut verglichen und unterschieden hast, so wird es dir nun auch ein Leichtes sein, mir zu sagen, welcher unter ihnen schon in Hinsicht des Aeußeren den übrigen vorgezogen ist.

Heinrich. Dieß ist der Mensch; besonders ist er schon in Hinsicht seines Körpers vor den Thieren bevorzugt, durch seine aufrechte Stellung, seine zwei Hände und sein schönes Gesicht. Denn vermöge seiner aufrechten Stellung kann er über sich, um sich und unter sich blicken, kann den Himmel mit seinen Millionen Sternen, die prachtvolle Sonne, den glänzenden Mond, den dickbelaubten Baum, das wallende Kornfeld und die blumige Wiese betrachten; mit seinen beiden

Händen kann er vielerlei nützliche Dinge verrichten, als: Häuser bauen, Brod backen, schreiben, zeichnen, malen, spinnen, nähen, stricken u. s. w. und in seinem Gesichte kann er durch Mienen und Geberden, Lachen und Weinen ausdrücken, ob er fröhlich oder traurig, zufrieden, gleichgültig oder unwillig ist. Kein Thier kann dieß.

Mutter. Da wir so große Vorzüge vor den Thieren haben, worauf soll deßhalb unsre Sorge gerichtet sein?

Heinrich. Wir sollen unsre Vorzüge zu erhalten suchen und sie recht gut anwenden. Wir dürfen daher nie schief und bucklicht gehen, stehen und sitzen, sondern immer schön gerade; denn wenn Kinder immer krumm gehen, so wachsen sie auch krumm, wie folgende Geschichte lehrt:

Doris bekam von ihrer Mutter immer die besten Lehren. Unter andern sagte sie ihr, wenn sie etwas in den Händen trage, so sollte sie öfters mit den Händen abwechseln. Nämlich sie sagte ihr, daß sie das Körbchen mit den Schulbüchern das eine Mal in der linken, das andere Mal in der rechten Hand tragen solle; so sollte sie es auch mit der Gießkanne machen, wenn sie Wasser in den Garten trüge und bei andern dergleichen Arbeiten. Aber Doris befolgte die guten Lehren ihrer Mutter nicht; sie trug Alles in der rechten Hand. Endlich bemerkte ihre Mutter mit Schrecken, daß die eine Schulter

der Doris höher war. Es wurden verschiedene Mittel dagegen angewendet, aber vergebens. Doris behielt ihre hohe Schulter und beweinte zu spät ihren Ungehorsam.

Emilie. Wir dürfen auch Augen, Nase und Mund nicht verdrehen und verzerren, und müssen uns besonders vor Schmutz und Unreinlichkeit hüten; denn

Reinlichkeit erhält den Leib,
Ziert den Knaben, Mann und Weib.

Niemand mag die Kinder sehn,
Die zerlumpt und schmutzig gehn.

Hübsch ordentlich und rein
Muß jedes Kind schon sein.

Befleißige dich stäts, mein Kind, der Reinlichkeit!
Rein sei Gesicht und Hand, und rein sei Wäsch und Kleid.

Verworren und schmutzig sei niemals dein Haar!
Wasch wohl dir und kämme den Kopf immerdar;
Sonst plaget der Schmutz dich; man riecht's schon von fern,
Auch kommen Geschöpfe, man nennt sie nicht gern.

Den Kopf, den Hals, die Hand, das Bein
Wasch täglich dir recht nett und fein.
Ein Kind voll Schmutz wird nie geliebt;
Es ist krank, faul und oft betrübt.

Mutter. Damit sich Kinder an ihrem Körper nicht schaden, sollen sie auch nicht mit gefährlichen Dingen spielen, als: mit Messern, Gabeln, Scheeren u. dgl.

Messer, Gabel, Scheer und Licht
Taugen kleinen Kindern nicht.

Alles, was dir schaden kann,
Wende nie als Spielwerk an.

Kinder sollen auch nicht auf Mauern, hohe Bäume u. dgl. klettern; denn auch dadurch ist schon Mancher ein elender Krüppel geworden. Darum klettere nicht, und erinnere dich immer an das Verschen:

Bedenke stäts den Werth der graden Glieder;
Man bricht sie leicht, und heilt sie oft nicht wieder.

Der Mensch hat eine schöne, wohltönende, leichtbewegliche und veränderliche Stimme.

Anna. Mutter! als ich vorhin vor der Thüre stand, begegneten zwei Fuhrmannswagen einander, und als sie zusammenkamen, fing der Sattelgaul des einen Fuhrmannes an zu wiehern.

Mutter. Das thun die Pferde sehr oft, wenn sie einander sehen, auch wenn derjenige, der sie füttert, in den Stall tritt, fangen sie öfters an zu wiehern. Hast du aber nicht auch schon von andern Thieren einen Laut gehört?

Anna. O ja. Unser Vito bellt jedesmal, so oft ein Fremder in den Hof kommt, und wenn unser junges Ziegenböcklein Hunger hat, oder wenn seine Mutter nicht daheim ist, so mäckert es.

Amalia. Warum sagt man denn bei der Ziege: sie mäckert, wenn sie einen Laut von sich giebt?

Heinrich. Weil es geht: mä ä ä ä äk!

Mutter. Recht. Und so ist es auch bei jedem andern Worte, mit dem man einen Thierlaut bezeichnet, nämlich jedes derselben ahmt gleichsam den Ton des Thieres nach.

Mit welchen Worten bezeichnet man nun die andern Thierlaute?

Heinrich. Das Rind blökt, brummt und brüllt. Das Schwein grunzt. Der Esel jat. Das Schaf bläkt. Die Gans schnattert. Die Henne gackert. Der Hahn lockt und kräht. Die Katze miaut. Die Taube girrt.

Mutter. Welchen Vorzug hat die Menschenstimme vor der Stimme des Thieres?

Heinrich. Die Stimme des Thieres ist beschränkt, mißtönend und übelklingend; aber die Stimme des Menschen ist schön, wohltönend, leichtbeweglich und veränderlich.

Mutter. Daß die Menschenstimme diese Vorzüge hat, ist am bemerkbarsten beim Gesang. Durch den Gesang wird auch die Stimme am besten ausgebildet. Daher müssen sich alle Kinder recht fleißig im Singen üben.

Heinrich. Das thun wir auch in unserer Schule. Erst heute hat uns unser Herr Lehrer wieder folgendes schöne Lied gelehrt:

Wir spielen und hüpfen so munter
So munter, wie Hirschchen im Wald;
Doch lernen wir wacker mitunter,
Denn Kinderchen werden auch alt.

Juchheisa! nur fröhlich gesungen,
So lange wir Kinder noch sind.
Juchheisa! ein Liedchen gesungen
Die Jahre vergehen, wie Wind.

Vergeh'n sie so schnell, so geschwinde
O Freunde, was werden wir dann?
Was wird aus dem hüpfenden Kinde?
Es wird aus dem Knaben ein Mann.

Und soll es ein braver Mann werden,
Muß fleißig der Knabe schon sein.
Nicht scheuen der Arbeit Beschwerden
Dem Größten und Höchsten sich weihn.

Was Hänschen nicht lernet in Zeiten,
Lernt nicht der erwachsene Hans.
Und lässet sich Gretchen nicht leiten,
So wird auch das Gänschen zur Gans.

Was Aeltern und Lehrer verlangen,
Was Gutes an ihnen wir sehn,
Dem sollen wir treulich anhangen,
Das soll von uns willig geschehn.

Juchheisa! noch dürfen wir spielen
Und dürfen als Kinder uns freun,
Und Freude bei frommen Gefühlen
Wird auch nicht im Alter uns reu'n.

Der Mensch hat eine Sprache.

Mutter. Wie viel reine Laute kann denn der Mensch mit seiner Stimme hervorbringen?

Heinrich. Acht. Sie heissen: a, o, u, e, i, ä, ö, ü.

Mutter. Der Mensch kann aber die Stellung seines Mundes wieder eben so oft verändern, dass die Laute mit andern Schallen und dadurch sogar ganze Wörter herauskommen, mit welchen man Andern etwas andeuten kann und will. Hast du das nicht schon gehört?

Heinrich. O ja, das weiss ich schon. Der Herr Lehrer hat sich erst vor einigen Tagen mit uns darüber unterhalten. Wenn ich z. B. den Laut a hören lasse und schliesse dabei die beiden Lippen, so habe ich das Wörtchen am, oder wenn ich meine Zunge zurückschnelle, während ich den Laut e sage, so habe ich das Wörtchen er, oder wenn ich den Laut i herausstosse und drücke meine Zunge sogleich an den oberen Gaumen, so habe ich das Wörtchen in. Und nicht nur so kleine Wörtchen kann der Mensch sprechen, sondern auch grössere; und wenn uns andere sprechen hören, so wissen sie, was wir wollen, und wenn wir sie sprechen hören, so wissen wir, was sie wollen.

Mutter. Hast du von den Thieren auch schon Worte sprechen hören?

Heinrich. Ja. Erst gestern sah ich beim Nachbar Minkwitz einen Staar, der rief immer fort: „Guten Morgen! Guten Morgen!" Auch hat mir der Vater erzählt, dass er sich einmal ganz allein vor einem Hause unter einem grossen Baume befand, auf welchem eine Stimme rief: „Spitzbub! Spitzbub!" und als

der Vater hinauf sah, um zu sehen, wer es ist, der so ruft, war es ein — Papagei.

Mutter. Das ist wohl wahr, dass einige Vögel, wie die Staaren, Papageien, Elstern und Raben Worte sprechen lernen; aber glaubst du, dass sie sie für sich sprechen, um zu sagen, was sie wollen?

Heinrich. Nein, die Menschen lehren ihnen nur einige Worte, und dann sprechen sie immer dieselben, ohne zu wissen, was sie damit sagen. Wenn aber wir sprechen, so wissen wir ganz gewiss, was wir damit sagen wollen. Wenn ich z. B. am Morgen zu dir sage: „Guten Morgen, liebe Mutter!" so sage ich, was ich wünsche. Wenn ich sage: „Mutter, sei so gut, gib mir mein Frühstück!" so sage ich, was ich will. Wenn ich sage: „Die Anna hat die Scheere in der Hand," so sage ich, was ich sehe. Wenn ich sage: „Mein kleines Brüderchen schreit," so sage ich, was ich höre. Wenn ich sage: „Ich habe gespielt," so sage ich, was ich gethan habe. Wenn ich sage: „Mir thut der Kopf weh," so sage ich, was ich empfinde; und wenn ich um drei Uhr, zu welcher Stunde jedesmal die Emilie von der Schule kommt, zu dir sage: „Mutter, jetzt wird die Emilie gleich kommen," so sage ich, was ich denke.

Mutter. Was sprichst du, wenn du um drei Uhr dein Nachmittagsbrod gegessen hast?

Heinrich. Mutter! darf ich jetzt nicht ein wenig vor die Hausthüre?

Mutter. Wie ist das gesprochen?

Heinrich. Das ist gefragt.

Mutter. Wenn ich darauf sage: „Ja!“ wie ist dann das gesprochen?

Heinrich. Das ist — geantwortet.

Mutter. Ist es denn allemal gefragt, oder geantwortet, wenn die Leute etwas sprechen?

Heinrich. Wenn die Leute sprechen, so ist das, was sie sprechen, entweder gefragt, oder geantwortet, erzählt, oder geurtheilt, gerufen, oder ausgerufen. Wenn ich z. B. sage, was ich heute alles gesehen oder gehört, was ich gethan und gelernt habe, so ist es erzählt. Wenn ich sage: „Emilie war heute artig, aber Anna war unartig,“ so habe ich geurtheilt. Wenn ich sage: „Mutter!“ so ist das gerufen. Wenn ich falle und sage dann: „O weh, mein Bein! mein Bein!“ so habe ich ausgerufen.

Mutter. Wenn aber nicht allein du, sondern dein Christian auch mit hinfällt, sagst du dann auch: „Ich bin gefallen?“

Heinrich. Nein, dann sage ich: „Wir sind gefallen.“

Mutter. Was wirst du empfinden, wenn du stark hinfällst?

Heinrich. Schmerzen.

Mutter. Wenn du mir diess sagen willst, wie wirst du sprechen?

Heinrich. Mutter, ich empfinde Schmerzen.

Mutter. Wie wirst du aber sagen, wenn der Schmerz vergangen ist?

Heinrich. Ich habe Schmerzen empfunden.

Mutter. Welchen wichtigen Vorzug hat also der Mensch noch mehr vor dem Thiere, da er Andern seine Gedanken, Wünsche und Empfindungen mittheilen kann?

Heinrich. Der Mensch hat eine Sprache.

Schön ist jedes Thier auf Erden,
Doch vorzüglicher bin ich;
Sollt'st du unzufrieden werden,
So betrachte, Mensch, nur dich.

Deinen Blick zum Himmel wenden
Aufrecht stehend, kannst nur du,
Gutes schaffen mit den Händen
Kommt nur dir alleine zu.

Wohlvertheilte Glieder zieren,
Scharfe Sinne rüsten dich,
Und vor allen andern Thieren
Freut der Mensch der Sprache sich.

So ist jedes Thier auf Erden
Schön, doch schöner noch bin ich;
Solltest unzufrieden werden,
So betrachte, Mensch, nur dich.

Der Mensch hat Verstand und freien Willen.

Mutter. Was habt ihr denn heute in eurer Schule gelernt, mein Heinrich? Dein Vetter, der, wie du siehst, wieder auf einige Tage zum Besuche zu uns kam, möchte es auch gern wissen. Komm also her und erzähle es.

Heinrich. Heute haben wir gelernt, daß der Mensch weit wichtigere Vorzüge besitzt, als diejenigen sind, die wir bisher kennen gelernt

haben: der Mensch hat auch Verstand und freien Willen. Der Herr Lehrer hat uns eine Geschichte erzählt, aus welcher wir dieß entnommen haben. Die Geschichte ist folgende:

Die Kinder und der Pudel in der Speisekammer.

„Hans! Gottfried! Eduard! kommt heute Nachmittag zu mir, da spiel'n wir recht schön," sagte der kleine Georg, als er mit seinen Kameraden von der Vormittagsschule nach Hause ging. „Wir kommen!" erwiederten die Knaben. Schlag ein Uhr waren sie auch da. Erst lernten sie miteinander ihre Aufgaben auf den folgenden Tag, und dann ging's an's Spielen. Sie spielten allerlei: blinde Maus, das Handwerksspiel, das Pfänderspiel und noch viel mehr. Endlich sagte Georg: „Wißt ihr was? Wollen wir meinen Drachen steigen lassen! Heute ist's recht windig!" „Ja! ja!" riefen Alle, und nun ging's mit dem Drachen zum Hause und zum Thore hinaus.

Der Drache stieg sehr hoch. Es kamen bald noch einige andere Knaben dazu, und alle freuten sich über das Spiel.

Es mochten ziemlich drei Stunden vergangen sein, als die Knaben müde und hungrig nach Hause zurückkehrten. Sie hofften von Georgs Mutter sogleich gesättigt zu werden, aber ihre Hoffnung schlug fehl. Denn die Mutter war kurz vorher, ehe die Knaben kamen, ausgegan-

gen, und die Magd, außer welcher Niemand zu Hause war, hatte zu der Speisekammer keinen Schlüssel. Was geschah nun? Georg suchte den Schlüssel, fand ihn, schloß damit die Kammer auf, ging hinein und alle die fremden Kinder mit ihm. Nun kam ihnen erst der Appetit recht an; denn sie sahen und rochen hier die besten Speisen, als: Fleisch, Brod, Butter, Käse, Schinken, Wurst, Milch, Kuchen, Torten u. dgl. „O wie gut muß das schmecken!“ riefen einige, und wollten zulangen. Als schon einige, die beim Spiele am meisten getobt und also auch am hungrigsten waren, mit einem Stücke Brod und Fleisch dem Munde zufahren wollten, rief plötzlich hinter ihnen eine laute Stimme: „Halt!“ — Alle sahen sich erschrocken um. Es war Eduard, der so rief. „Was willst du?“ sagten sie. „Hört!“ sagte Eduard, „diese Speisen sind nicht unser, daher dürfen wir sie auch nicht anrühren und nicht nehmen, denn dieß ist nicht recht.“ „Ei, uns hungert so sehr!“ sagten die Knaben, „wir müssen zulangen. „Pfui!“ sagte Eduard, „ihr müßt zulangen? Seid ihr denn Thiere, daß ihr thun müßt, wozu euch eure Begierde treibt? Seht, auch ich habe Hunger, wie ihr, und möchte auch gern etwas davon essen; aber ich kann doch warten, bis ich etwas bekomme. Kommt heraus aus der Kammer, und wartet bis Georgs Mutter kommt;

denn es ist nicht recht, etwas zu nehmen, was nicht unser ist." Die Kinder dachten über Eduards Worte nach, sahen ein, daß er recht hatte und nahmen — nichts.

Bald darauf kam die Mutter. „Ihr werdet Hunger haben, liebe Kinder," sagte sie. „Wartet, ich will euch gleich etwas holen!" Mit diesen Worten nahm sie den Schlüssel, den Georg wieder auf seinen Platz gelegt hatte, und ging damit zur Speisekammer. Aber wie erschrack sie, als sie die Thüre derselben öffnete! — Mit aller Gewalt sprang der Pudel hervor, und hätte sie beinahe über den Haufen gerannt. — Und wie sah es erst in der Kammer aus? — Wurst und Schinken, Fleisch und Brod, Milch und Butter, alles lag durcheinander auf dem Boden. „Wer war in der Speisekammer?" rief die Mutter in das Zimmer zurück. Alle Kinder sahen sich erschrocken an. „Als ich jetzt aufschloß," sagte sie weiter, „sprang der Hund heraus, und Töpfe und Schüssel sind zerbrochen, und alles liegt und schwimmt auf dem Boden. Wer war darin?" —

Die Kinder erzählten nun alles, was vorgefallen war; versicherten aber dabei, daß sie vom Pudel nichts wahrgenommen haben. Und dem war auch so. Denn er hatte sich nur ganz leise hinter den Kindern hineingeschlichen und sogleich unter eine Bank verkrochen. Auch war es in der Speisekammer etwas dunkel, so daß die

Kinder von dem schwarzen Pudel nichts bemerken konnten. Erst als sie wieder hinaus waren, kroch er hervor und fiel über die Speisen her. Hunger hatte er zwar keinen gehabt, denn er war kurz vorher erst gefüttert worden; aber der Geruch der Speisen reizte ihn so sehr, daß er seiner Begierde, etwas davon zu naschen, nicht widerstehen konnte, ob er gleich schon öfters seines Naschens wegen eine tüchtige Tracht Schläge bekommen hatte.

Mutter. Aus dieser Geschichte geht es recht augenscheinlich hervor, daß der Mensch ein Geschöpf ganz anderer Art ist, als das Thier; denn das Rechte vom Unrecht, das Wahre vom Falschen unterscheiden zu können und nicht seinen Begierden folgen zu müssen, sondern frei thun zu können, was man will — dieses ist gewiß etwas Großes, ja etwas Gottähnliches.

Ich bin ein Mensch, deß freu' ich mich,
Bin mehr noch, als ein Thier.
Verstand und Freiheit habe ich
Du guter Gott von dir.

Aber hat euer Schullehrer nichts weiter über den Verstand und freien Willen des Menschen mit euch gesprochen?

Heinrich. Ja, er hat auch gesagt: den Verstand und freien Willen kann man nicht außen am Menschen sehen, wie seine andern Vorzüge; denn der Verstand und freie Wille sind

innere Vorzüge, welche der Mensch nur durch sein Handeln beweist. Er hat auch ferner gesagt: weil alle Menschen Verstand und freien Willen haben, so gehören sie auch alle zusammen, wie die Thiere von einerlei Gattung, und müssen daher auch alle recht gut miteinander sein. Wenn die Menschen, welche so vorzügliche Geschöpfe einer Art sind, nicht gut miteinander leben, so müßten sie sich vor den Thieren schämen, denn Thiere von einerlei Art leben auch gut beisammen. So leben Bienen, Ameisen und Biber in großen Gesellschaften beisammen und unterstützen sich einander bei ihren Arbeiten; — ja sogar die Ratten — diese von uns gehaßten Thiere — versorgen diejenigen ihres Gleichen bis zu ihrem Tode mit dem nöthigen Futter, welche vor Altersschwäche oder vor Blindheit nicht mehr für sich sorgen können.

Mutter. Wohl ist das wahr, mein Heinrich. Leben aber dessen ungeachtet die Menschen immer alle recht gut miteinander?

Heinrich. Nein. Es gibt Menschen, welche nicht nur nicht gut miteinander sind, sondern welche sogar einander Böses zufügen, welche einander schimpfen und schlagen, belügen und betrügen, bestehlen und berauben.

Mutter. Was verdienen aber solche Menschen?

Heinrich. Solche Menschen verdienen Strafe. Denn sie können wissen, was böse ist, weil sie

Verstand haben, und sie können auch das Böse unterlassen, wenn sie auch noch so sehr dazu gereizt werden, weil sie freien Willen besitzen.

Mutter. Ja, mein Kind, der Mensch hat selbst die Schuld, wenn er etwas Böses thut, ist mithin — strafbar. Hingegen kann er sich auch freiwillig zu allem Edlen und Guten entschließen, sich mithin durch seine Handlungen auch Verdienst und Belohnung erwerben. — Das Thier aber verdient weder Lohn noch Strafe, wenn es etwas thut, denn es kann nicht anders handeln. Wenn es die Menschen strafen, so wollen sie ihm nur Furcht einjagen. —

Möge sich daher immer ein Jeder seiner großen Vorzüge würdig betragen!

Heinrich. Mutter, ich will nie etwas Böses thun, sondern stäts nur, was recht und gut ist.

Aus deiner guten Vaterhand
Empfing ich, Schöpfer, den Verstand;
Stärk' ihn, daß ich recht kenne dich
Und diese Kenntniß beſſ're mich.

Heil'ger Gott, du bist ein Feind
Derer, die das Unrecht üben.
Guter Gott, du bist ein Freund
Derer, die das Gute lieben.
Stärke du mich selbst dazu,
Daß ich stäts, was gut ist, thu'.

In jedem Hause muss ein Vorstand sein.

Vetter. Du hast gestern mit deiner Mutter über den Verstand und freien Willen des Menschen gesprochen. Wenn ein Mensch freien Willen hat, so kann er thun, was er will, nicht wahr?

Heinrich. Ja.

Vetter. Wenn aber zwei oder mehrere Menschen die nämliche Sache wollen, wie wird es da gehen? — Es machen z. B. zwei, die beisammen wohnen wollen, einen Spatziergang miteinander. Sie finden unterwegs einen herrlichen Platz mit Obstbäumen bewachsen, der noch keinem Menschen gehört. Wie wird es nun gehen, wenn jeder von ihnen den Platz für sich haben will und auch fest auf seinem Willen beharrt?

Heinrich. Sie werden sich einander streiten, zanken und wohl gar einander schlagen.

Vetter. Und wenn es wirklich zu einer Schlägerei käme, welcher würde unterliegen müssen?

Heinrich. Der Schwächere.

Vetter. Wäre aber dieses recht?

Heinrich. Nein.

Vetter. Wie sollen es Beide anfangen, dass sie die Sache mit freiem Willen gebrauchen, und gut miteinander leben können?

Heinrich. Sie müssen sich drein theilen.

Vetter. Richtig! Und so machen es auch alle verständige Menschen; sie vertragen sich, d. h. sie machen es friedlich miteinander aus, was einem Jeden gehören soll, und

halten auch, was sie ausgemacht haben. Die Menschen haben zwar freien Willen, sie können thun, was sie wollen; aber wenn Jeder nur seinem eigenen Willen folgen wollte, so würde es sehr schlimm in der Welt aussehen. Besonders würden die Leute, die in Einem Hause beisammen wohnen, nur immer Zank, Streit und Uneinigkeit haben, und am Ende würde die grösste Unordnung daraus entstehen.

Heinrich. Der Herr Lehrer hat uns eine Geschichte von einer Familie erzählt, wo jedes im Hause nur seinem eigenen Willen folgte.

Vetter. Erzähle sie einmal!

Heinrich. Ein Hausvater vom Lande musste einst mitten in der Aerndtezeit einen nothwendigen Gang in die Stadt machen. Ehe er ging, sagte er dem Knechte: er soll das Getreide noch des Vormittags einführen; der Magd: sie soll Gras holen für das Vieh; dem Sohne: er soll zu dem Maurer gehen, damit dieser das Loch auf dem Dache, welches erst in der letzten Nacht eingebrochen war, ausbessere; der Tochter: sie soll ihm etwas zu essen zurichten, bis er wieder komme, denn er wolle sich in der Stadt nicht lange aufhalten.

Allein weder der Knecht, noch die Magd, weder der Sohn, noch die Tochter thaten, was ihnen der Vater befohlen hatte. Als der Vater nach Hause kam, schob Eins die Schuld auf das Andere. Der Knecht sagte: der Sohn habe ihn nicht geholfen; der Sohn: er habe nicht Zeit gehabt zum Maurer zu gehen; die Magd: sie habe die Stube kehren müssen und daher nicht Gras holen können; die Tochter:

sie habe ihr Kleid ausbessern müssen, und sei also am Kochen verhindert worden; und so ging es fort. Der Vater zankte mit Allen; und während dem erhob sich auf einmal ein gewaltiger Wind; ein heftiges Gewitter zog sich zusammen; es fing an schrecklich zu regnen und das Regenwetter dauerte einige Tage fort. Das Getreide auf dem Felde wurde verdorben, für die Kühe konnte man kein Gras holen, und sie brüllten entsetzlich, weil sie kein Futter hatten; der Regen drang oben zum Dache herein, weil es nicht ausgebessert war; und der Vater, welcher stark gelaufen war, weil er das Gewitter herannahen sah, hatte nichts zu essen. Auch getraute man sich nicht während des Gewitters Feuer zu machen; er musste also hungern. Da entstand eine grosse Verdrüsslichkeit und Unordnung in der Familie.

Vetter. Woher kam wohl das?

Heinrich. Weil die Leute dem Vater nicht folgten.

Vetter. Was sollst du aus dieser Geschichte lernen?

Heinrich. Dass in dem Hause nicht jedes thun darf, was es will, sondern dass sich Alle nach dem Willen Eines richten müssen, nämlich nach dem Willen des Vaters oder der Mutter.

Wie übel wären wir daran,
Wenn in dem Hause Jedermann
Nach eig'nem Willen wollte leben!
Wir würden dann zu keiner Zeit
Ganz sicher sein vor Zank und Streit
Und Ordnung könnte nie es geben.

Das Familienleben.

Vetter. Wenn im Hause Jedes gern und willig thut, was es thun soll, so ist das Familienleben gewiß ein herrliches Leben, und Alle können recht froh und glücklich sein. Ob ich nun gleich euer Familienleben ziemlich genau kenne, weil ich öfters in eurem Hause bin, so möchte ich es doch einmal von dir geschildert hören. Magst du mir daher nicht die Freude machen, dieß jetzt zu thun?

Heinrich. O ja. Ich will dir nun Alles erzählen, wie es bei uns hergeht.

Mein Vater ist das Oberhaupt der Familie. Er ordnet Alles an und arbeitet und sorgt für uns Alle. Er geht des Morgens schon frühe an seine Arbeit, damit er Viel ausrichtet. Während wir Kinder spielen oder in der Schule sitzen und lernen, erwirbt er Geld, damit wir etwas zu essen kaufen können. Er zahlt auch den Hauszins, unsre Kleider und das Schulgeld. Das Geld, welches die Mutter ausgibt, ist auch von ihm. Er plagt sich sehr darum. Er ist ein fleißiger Vater und kommt oft sehr müde von der Arbeit nach Hause. Da gehn wir ihm immer vor die Thüre entgegen und grüßen ihn freundlich. Er nimmt uns dann bei der Hand und fragt uns, ob wir in der Schule fleißig, brav und aufmerksam waren. Wir zeigen ihm unsere Schrift vor und lesen sie ihm. Er lobt uns und

sagt: „Geld und Gut kann euch genommen werden, nur das nicht, was ihr gelernt habt; darum lernet recht." Er fragt auch die Mutter, ob wir zu Hause brav waren. Sagt die Mutter, wir waren folgsam und verträglich miteinander, so lobt er uns, und schenkt uns manchmal etwas; sagt aber die Mutter, wir waren nicht brav, so lobt er uns nicht, sondern straft uns wohl gar. Der Vater sieht auch nach, ob die Dienstboten alles gethan haben, was er ihnen befohlen hat. Wenn sie etwas nicht recht gemacht haben, so müssen sie es erst recht machen. Vor dem Schlafengehn sieht er auch nach, ob sie keinen Funken oder keine Kohlen haben fallen lassen, der etwa noch fortglimmen und eine Feuersbrunst anrichten könnte, und ob alle Thüren verschlossen sind.

Die Mutter arbeitet den ganzen Tag im Hause. So oft ich aus der Schule komme, ist sie mit etwas Nützlichem beschäftigt. Oft setze ich mich zu ihr hin, da erzählt sie mir etwas und arbeitet dabei. Sie legt die Kleider in Ordnung. Sie durchsieht die Wäsche. Sie bessert aus, was zerrissen ist. Sie verstopft die Strümpfe, Hemden und Handtücher. Sie setzt da oder dort einen Fleck ein, wo ein Loch ist. Wenn etwas zerrissen ist, so sorgt sie immer, daß sie es wieder ganz macht. Sie näht und strickt auch. Sie wäscht und plättet. Sie geht in die Küche und sieht nach, ob die Speisen gut gekocht werden

und daß nichts verschwendet wird. Manchmal kocht die Mutter auch selbst. Sie gibt der Magd aus dem Speisegewölbe alles vor und sperrt dann das Gewölbe wieder zu, denn sie sagt: „Gelegenheit macht Diebe.“ Sie geht auf den Markt und kauft ein, bald Eßwaaren, bald Küchengeschirr, bald Flachs für die Magd zum Spinnen, bald dieß, bald jenes. Sie handelt um Alles, was sie kauft, damit sie es nicht zu theuer bezahlen muß. Alles, was sie kauft, bezahlt sie sogleich. Sie kauft ein, wenn die Waaren am wohlfeilsten und besten sind.

Die Mutter erzieht auch die kleinen Kinder. Sie gibt meinem kleinen Schwesterchen zu essen und zu trinken. Sie macht ihm sein Bette des Tags mehrere Male. Sie legt es hinein, sie nimmt es heraus. Sie wiegt es und singt dazu, daß es leichter einschläft. Sie wäscht und reinigt es. Sie kleidet es an und aus. Wenn mein Schwesterchen krank ist, so gibt sie ihm Arznei, daß es bald wieder gesund wird. Sie trägt es herum, sowohl beim Tag als bei der Nacht und kann oft deßhalb nicht schlafen. Sie sagt, als ich und meine andern Geschwister noch so klein waren, habe sie uns auch des Nachts, wenn Alles schlief, herumtragen müssen.

Vetter. Jawohl hat sie dieß alles an euch gethan. Ach, wenn sie es nicht gethan hätte, wenn sie euch, als ihr geboren wurdet, hätte hilf-

los liegen lassen, wenn sie euch nicht liebreich auf ihre Arme genommen hätte, und hätte euch nicht gespeiset, getränket und gekleidet, gewartet und gepflegt: so wäret ihr alle umgekommen, so lägt ihr längst im Grabe. O, wahr, sehr wahr ist, was das schöne Lied sagt:

Eine gute Mutter ist
Ueber Alles zu verehren!
Was das Leben ihr versüßt,
Sucht ihr, Kinder, zu vermehren!
Ihre Schmerzen gaben euch das Leben,
Ihre Sorgfalt nur erhielt es euch.
Nahrung, Pfleg' und Freude euch zu geben,
Scheuet sie
Spät und früh
Last und Arbeit nie.
Manche Nacht
Wird für's Kleine durchgewacht;
Mancher Kummer
Raubet ihr den Schlummer,
Denn in ihrem Kinde lebt und webet sie
Unermüdet trägt
Sie den Liebling, wägt
Alles Gute für ihn ab.
Jeder Schmerz
Geht auch ihr durchs Herz,
Und so sinnt sie bis ins Grab
Ohne Unterlaß
Immer nur auf das,
Was ihn glücklich durch das Leben führt.
O! wen Mutterzärtlichkeit nicht rührt,
Der ist keine Zähre,
Wenn er auch sonst alles wäre;
Wer die Dulderin nicht ewig ehrt,
Der ist nicht des Daseins werth.

Emilie. Ich kann auch ein Lied von der Liebe der Aeltern:

Aelternlieb ist ohne Schranken.
Kinder, nie belohnt ihr sie;
Danken aber könnt ihr, danken
Für der Aeltern Lieb' und Müh,
Für so manche lange Nacht
Schlummerlos für euch durchwacht.

Welcher Vater, um aus Fluthen
Seine Kinder zu befrei'n,
Stürzte sich nicht selbst hinein?
Bluten würd' die Mutter bluten,
Risse Blut ihr Kind aus Noth;
Mutterliebe trotzt dem Tod.

Kinder, eure Aeltern pflegen,
Sei, bis einst ihr Auge bricht,
Immer eure liebste Pflicht!
Heil dem Kind und Gottes Segen,
Das der Aeltern Weg erfreut,
Bis an's Grab ihm Blumen streut.

Heinrich. Die Mutter lehrt auch meine Schwester wirthschaften. Sie muß in der Küche zusehen und helfen. Sie muß Geschirr reinigen und kochen helfen. Sie muß im Zimmer Stühle und Sessel in Ordnung stellen, Tische und Kommode abwischen und Alles reinlich halten. Sie muß den Tisch decken, und wenn gegessen ist, wieder abräumen. Die Mutter hält auch meine Schwester zum Nähen, Stricken und Sticken an. Sie muß auch Zwirn und Garn haspeln und der Magd die schmutzige Wäsche Stück vor Stück vorlegen und aufschreiben, damit nichts verloren

geht. Die Mutter nimmt die Schwester mit auf den Markt und lehrt sie die Waaren kennen und einkaufen. Abends muß die Schwester aufschreiben, was die Speisen und andern Sachen gekostet haben. Hernach sagt die Mutter, was am andern Tag gekocht und überlegt mit dem Vater, was am andern Tag gearbeitet werden soll.

Die Dienstboten sind folgsam, treu und ehrlich. Alle Arbeiten, die ihnen von den Aeltern zu thun befohlen werden, verrichten sie gern und willig. Sie lassen sich von den Aeltern gern Alles zeigen und sagen, und machen Alles sauber und ordentlich. Sie schonen das Eigenthum der Aeltern und verlieren und entwenden nichts davon. Sie arbeiten den ganzen Tag im Hause, im Stalle, im Garten und auf dem Felde und bekommen dafür Kost und Lohn.

Wir Kinder ehren unsre Aeltern und folgen ihnen. Wir erlauben uns keine unhöflichen Worte gegen sie und was sie uns befehlen, das thun wir sogleich. Wir lieben sie auch und sind ihnen dankbar. Wenn wir nicht bei ihnen sind, so denken wir an sie, und wenn wir bei ihnen sind, so reden wir mit ihnen und thun ihnen alles, was ihnen Freude macht. Alles, was sie uns geben, sehen wir als ein Geschenk ihrer Liebe an, und wenden es so an, wie sie haben wollen. Unterein-

ander selbst sind wir einig, verträglich und friedfertig. Keines darf unhöflich gegen das Andere sein, es necken oder falsch anklagen, es schlagen oder ihm etwas nehmen. Die Größern müssen die Kleinern vom Bösen abhalten, sie mit warten und pflegen und ihnen helfen, wo sie können. Auch gegen die Dienstboten dürfen wir nicht grob und unhöflich sein. Und so leben wir Alle recht froh und glücklich beisammen.

Wie freundlich ist das Leben
In unserm Vaterhaus
Da geh'n wir froh umgeben
Von Freunden ein und aus.
Da spricht aus jedem Munde
Recht treu das Herz sich aus
Wohl uns zu jeder Stunde,
In unserm Vaterhaus!

Fortsetzung.

Vetter. Diese Ordnung, liebe Kinder, die in eurem Hause herrscht, trifft man leider! nicht überall an. Da ist z. B. in meinem Wohnorte eine Familie, welche diese Ordnung nie beobachtete; daher aber auch ganz zu Grunde ging. Der Vater ging nämlich des Morgens erst spät an seine Arbeit und Abends bald wieder davon. Tagelang sah er sich nach seinem Geschäfte gar nicht um, und brachte seine Zeit meistentheils außer dem Hause zu. Die Mutter war ebenfalls mehr außer dem Hause, als in

demselben zu finden. Da war denn Niemand im Hause, der anordnete, Niemand, der befahl und Niemand, der gehorchte, sondern jedes that, was es wollte. Daher kam es denn, daß immer Zank und Streit unter ihnen herrschte, daß die ganze Familie in Dürftigkeit und Armuth gerieth, und daß die Kinder in der größten Rohheit, Unwissenheit und Sittenlosigkeit aufwuchsen, und nun betteln und stehlen. — Die älteste Tochter wurde schon einige Male über Feld- und Gartendiebereien ertappt und der älteste Sohn — erst 17 Jahre alt — wurde ohnlängst, wegen eines bedeutenden Gelddiebstahls in's Gefängniß geschleppt. — Ach, wer weiß, welch' schlechtes Ende diese von ihren Aeltern verwahrlosten Kinder noch nehmen und wie trübselig es ihren Aeltern noch ergehen wird!

Heinrich. O wie freu' ich mich der Gabe,
Daß ich gute Aeltern habe,
Die für mich vom Morgen
Bis zum Abend sorgen.

Die mich kleiden, mich ernähren,
Mich das Böse meiden lehren,
Mich in allen Pflichten
Liebreich unterrichten.

O ich will sie wieder lieben,
Nie mit Vorsatz sie betrüben;
Will mich stäts bestreben
Tugendhaft zu leben.

Nutzen der Hausthiere. Vorsicht bei Ausrottung der schädlichen Thiere.

Mutter. Jüngst haben wir miteinander von den Thieren gesprochen, die in unserm Hause wohnen. Heute wollen wir mehr davon sprechen. Sage, welchen Nutzen gewähren sie uns?

Heinrich. Das Pferd zieht den Wagen und den Pflug, und dienet auch zum Reiten. Aus seiner Haut wird Leder für die Sattler bereitet und seine Haare dienen theils zur Beziehung der Violinbögen, theils zum Ausstopfen der Sessel, Kanapee, Matrazen u. s. w.

Das Rind zieht auch den Wagen und den Pflug, wie das Pferd. Wir geniessen sein Fleisch und seine Milch, aus welcher wir auch Butter und Käse bereiten. Aus seiner Haut macht der Gerber Leder, das Unschlitt braucht der Seifensieder zu Lichtern und Seife, uud seine Hörner verarbeitet der Drechsler und Kamm-Macher.

Das Schaf gibt uns Fleisch zum Essen und Wolle zur Kleidung. Auch macht man aus seiner Haut Leder und aus seinen Gedärmen Saiten auf die Violine.

Die Ziege gibt uns Fleisch, Milch und Leder. Die Milch der Ziege ist ein vorzüglich gesundes Getränk und wird oft auch zu Käsen verbraucht.

Vom Schwein bekommen wir Fleisch, Wurst und Speck und seine Borsten werden vom Bürstenbinder und Schuhmacher benützt.

Auch Gänse, Enten und Hühner, welche man das Geflügel zu nennen pflegt, sind sehr nützliche Thiere. Ihr Fleisch dient uns zur Speise. Die Hühner legen uns Eier und die Gänse und Enten liefern uns Federn zu unsern Betten. Auch die Kiele zum Schreiben haben wir meistens von den Gänsen.

Sogar Hunde und Katzen sind uns nützlich. Die Hunde bewachen unsre Häuser und verjagen die Diebe. Auch Fuhrleute und Reisende haben Hunde bei ihren Wagen zur Sicherheit. Manche Hunde dienen zur Jagd, indem sie das Wild aufsuchen; manche halten die Heerde zusammen; manche treiben dem Metzger das Vieh zu; manche sind uns zum Vergnügen. — Die Katzen befreien uns von den Mäusen.

Mutter. Es gibt aber auch einige Thiere im Hause, die keinen Nutzen für uns haben, sondern die uns sogar beschwerlich und schädlich sind. Zu denen, die uns beschwerlich sind, gehören: die Fliegen und die Spinnen, zu den schädlichen: die Marder, Iltisse, Ratten und Mäuse. Solche schädliche Thiere suchen wir durch Verminderung unschädlich zu machen. Theils werden sie mit Schlingen, oder Fallen, oder durch die Katzen gefangen, theils tödtet man sie mit Gift. Diess letzte ist aber gefährlich; denn gar leicht können nützliche Thiere, ja selbst Kinder über das aufgestellte Gift gerathen; auch kann von demselben durch Mäuse und Ratten leicht etwas in unsere Speisevorräthe

kommen, und dann unserer Gesundheit und unserem Leben schaden.

Emilie. Ich weiss eine Geschichte von einem naschhaften Knaben, welcher über aufgestelltes Mäusegift gerieth und dadurch um sein Leben kam:

Der Näscher.

Fritz war ein herzensguter Junge,
Und Lernen, war ihm nur ein Spiel;
Doch auf den Wohlschmack seiner Zunge
Hielt leider! Fritz nur gar zu viel.

Ihm that's im Erd- und Himbeersuchen
Von allen Knaben keiner nach.
Ich glaub', er wär um ein Stück Kuchen
Gestiegen auf das Kirchendach.

Selbst ein Paar Kirschen oder Pflaumen
Zu nehmen, hielt er für erlaubt;
Denn ach! ihm hatte schon sein Gaumen
Die Herrschaft über sich geraubt.

Die Speisekammer zu bemausen
Stieg er in's Fenster einst hinein;
Da, dacht' er, gibt es was zu schmausen,
Da wird gewiss noch Kuchen sein!

Doch diessmal fand der gute Schlucker
Sich sehr betrogen: wie er sah,
Stand nichts, als nur ein wenig Zucker
In einem ird'nen Näpfchen da.

Mit seinem nassen Finger tüpfte
Der Leckermund das Näpfchen aus;
Und aus dem offnen Fenster schlüpfte
Er d'rauf, wie eine Katz', hinaus.

Doch bald musst' er sich angstvoll krümmen,
Gleich einem Wurm, und ächzt' und schrie;
Denn solch ein Brennen, solch ein Grimmen
In den Gedärmen fühlt' er nie.

Vergebens war's, um Hülfe flehen;
Sein Naschen bracht' ihn mördrisch um.
Was er für Zucker angesehen,
War tödtliches Arsenikum.

Mutter. Drum nascht nicht, Kinder, lasst euch rathen
Naschen bringt euch Schimpf und Schaden,

Das Naschen führt zur Dieberei,
Bringt Schande, Schmerz und bittre Reu'?

Iss nicht, was du nicht kennst,
Wenn's noch so süsse schmeckt,
Weil oft der bittre Tod
In süssen Dingen steckt.

Pflichtmäßiges Verhalten gegen die Thiere.

Heinrich. Wenn es keine Thiere gäbe, so wären wir doch sehr schlimm daran. Wir müßten dann den Wagen und den Pflug selbst ziehen, müßten viele Kleidungsstücke entbehren und hätten nie Fleisch zu essen.

Mutter. Was haben wir daher auch gegen unsre Hausthiere zu beobachten, weil sie uns so nützlich sind?

Heinrich. Weil uns unsere Hausthiere so nützlich sind, so sollen wir sie auch gehörig warten und pflegen, ihnen nicht allzu harte Arbeit auflegen und sie nicht martern und quälen.

Mutter. Ueberhaupt sollen wir gar kein Thier quälen, mag es einen Nutzen für uns haben, oder nicht. Es ist sehr gefehlt, wenn rohe Menschen, ja leider! oft auch Kinder Thiere quälen und ihnen die Empfindung eines frohen Lebensgenusses, wozu sie auch bestimmt sind, durch harte Behandlung rauben. Hütet euch also ja, irgend ein Thier zu martern oder zu quälen! Machet es ja nicht, wie manche gefühllose Kinder, welche Hunde und Katzen plagen und martern, Frösche prellen, nackte Vögelein aus ihren Nestern nehmen, die Vogelnester zerstören, den Fliegen Beine ausreissen u. s. w. Denn Thiere fühlen auch Schmerzen, wie die Menschen, und wer grausam gegen Thiere sein kann, der kann es auch gegen Menschen sein. —

Quäle nie ein Thier zum Scherz,
Denn es fühlt', wie du, den Schmerz.

Wer über arme Thiere Schmerz
Sich freuen kann,
Der hat gewiß kein gutes Herz,
Den meide man.

Mir wurde als Schulkind von meinem Lehrer die Geschichte eines Thierquälers erzählt, welche bis jetzt meinem Gedächtnisse noch

nicht entschwunden ist. Kommt Alle her und höret sie, und lasset durch dieselbe in euch den Entschluß hervorrufen: nie grausam gegen ein Thier zu sein.

Romming, eines Bauern Sohn, zeigte schon in der Kindheit ein sehr hartes Herz. Wenn er nur einen jungen Sperling sahe, so suchte er seiner habhaft zu werden, um ihn langsam zu Tode zu martern. Einen Käfer seiner Flügel zu berauben, eine Fliege zu viertheilen, einen Wurm zu zerhacken, einen Frosch aufzublasen; alle diese Unbarmherzigkeiten waren für sein grausames Herz eben so viele festliche Freuden, gerade als ob das ganze Heer der Thiere nur deßwegen aus den Händen der schaffenden Allmacht hervorgegangen wäre, um von den Klauen dieses kleinen Bösewichts gemartert, und wieder in ihr voriges Nichts gewiesen zu werden. Er führte beständig Steine bei sich, womit er die Thiere angriff, die er auf der Straße erblickte, so daß man jedesmal, so oft man Romming erblickte, sicher vermuthen konnte, das Wehklagen eines verwundeten Hundes zu hören. Konnte er eine Katze in seine Gewalt bekommen, so war sie glücklich, wenn sie blos ihren Schwanz und ihre Ohren in den Händen dieses kleinen Henkers lassen mußte. Gewöhnlich goß er ein Gefäß voll siedenden Wassers über sie her, oder

hackte ihr zwei Füsse ab. Er zerstörte alle Vogelnester unter den Dächern und in den Gebüschen; das Flehen der beraubten Mütter rührte ihn nicht; die Jungen wurden unter tausend Martern dem Tode übergeben, und konnte er die Alten in seine Hände bekommen, so mußten auch diese sterben. Er hatte oft von seinen Lehrern die schönen Worte gehört, daß kein Sperling auf die Erde falle, ohne unsers Vaters Willen, und dennoch führte er den Krieg gegen die Kostgänger Gottes mit einer solchen Freude, die kein Tiger fühlt, wenn er Lämmer würgt. Jenes flehende Winseln und Krümmen, jenes sprachvolle Ringen mit dem Tode, das er bei dem zerquetschten Käfer bemerkte, jenes klägliche Zappeln des Vögelchens, das unter seinen Händen gerupft oder gespießt wurde, jenes laute Wehklagen, jenes Jammergeschrei eines Hundes oder einer Katze in ihrer Sterbestunde, konnte der Barbar mit entzückender Freude bemerken, und jeder neue Grad des Schmerzens und der Qual vermehrten sein höllisches Vergnügen.

Diese Grausamkeiten beging der unmenschliche Romming bis in sein dreißigstes Jahr, als Mann zwar nicht so häufig mehr, wie als Kind oder als Jüngling, jedoch nicht deßwegen, als ob er sanfter geworden wäre, sondern weil es ihm an Gelegenheit fehlte. Einst ließ er im Brauhause beim Meischen seinen Hut in den

Bierbottich fallen. Er wollte ihn mit der Meischkelle wieder fangen, verlor aber das Gleichgewicht und stürzte hinein; doch behielt er noch so viel Selbstkraft, daß er sich mit den Händen am Rande des Bottichs festklammerte. Er wurde wieder herausgezogen, allein er hatte beide Beine verbrannt, und mußte nach Hause getragen werden. Die Schmerzen, die er fühlte, waren unbeschreiblich, und alle Leute in der Straße konnten das Geschrei hören, das ihm seine Qualen auspreßten. Auf einmal bemerkte man an ihm, daß er still und sehr ernst wurde und nach einer halben Stunde verlangte er den Zuspruch eines Geistlichen. Der Prediger kam. — „Herr," sagte Romming im Tone der größten Verzweiflung, „ich habe Sünden begangen, die ich nie vernichten kann. So viel tausend Thiere habe ich zu Tode gemartert, ohne auch nur den kleinsten Grad ihrer Todesschmerzen zu empfinden. Jetzt fühle ich's nun an meinem eignen Körper, welch ein Wütherich ich gewesen bin! Ach, rathen Sie mir, wie ich die Grausamkeiten wieder gut machen soll! Wäre ich Dieb oder Mordbrenner gewesen, so könnte ich vielleicht den verursachten Schaden wieder ersetzen. Aber wo soll ich auch nur — ein Leben von so vielen tausenden wieder holen? Welchen Ersatz soll ich den Leichen so vieler ermordeten Thiere geben, die weiter auf der Welt kein Glück zu erwarten haben,

als die Freude, zu leben? Wo soll ich mich hinwenden? — — —"

Während dieser Unterredung bemerkte der Geistliche, daß die Beine des Patienten ganz schwarz wurden. Es wurde ein Arzt geholt, und dieser versicherte, daß beide Beine in Zeit von einer halben Stunde abgenommen werden müssen, wenn der Patient nicht am kalten Brande sterben wollte. Wirklich geschah diese Operation. Nun stieg die Verzweiflung dieses Elenden noch höher. Das Bewußtsein, so viele Thiere um eben diese Gliedmassen gebracht zu haben, die er jetzt verlieren mußte, vermehrte sie, und er war der Raserei nahe. „Ach," rief er, „wie manchem Käfer, wie manchem Vogel riß ich die Beine ab, ohne zu bedenken, daß er über eben solche Schmerzen wehklagen mußte, die ich jetzt selbst empfinde!" So schrie Romming unaufhörlich. — Er ward wieder gesund und lebte als Krüppel noch fünf nnd zwanzig Jahre, in welcher Zeit er jedem Knaben, den er Thiere quälen sah, eine Predigt über die Barmherzigkeit gegen die Thiere hielt.

Heinrich. Nie will ich mich, o Gott! so tief vor dir entehren,
Und mein Gewissen je durch Grausamkeit beschweren.
Das Vieh ist dein Geschöpf, und ich bin Mensch und Christ;
Barmherzig will ich sein, wie du barmherzig bist.

Gespräche über die Bedürfnisse der beiderseitigen Hausbewohner.

Das Bedürfniss der Wohnung selbst.

Heinrich. Heute, liebe Mutter, mussten wir in unserer Schule ganz andere Häuser zeichnen, wie bisher. Erst mussten wir nämlich die Wohnung der Thiere ausser das Haus verlegen, dann mussten wir die Wohnung der Menschen eintheilen in ein Wohnzimmer, ein Schlafzimmer, in mehrere Kammern, in Küche und Hausplatz.

Mutter. Warum ist es nothwendig bei der Erbauung eines Hauses auf diese Eintheilung Rücksicht zu nehmen?

Heinrich. Wenn die Thiere ungesondert bei uns wohnten, so würden wir's vor Schmutz und Unreinlichkeit nicht aushalten können; wenn wir in demselben Zimmer des Nachts schlafen müssten, in welchem wir des Tags hindurch wohnen, so würde diess, wegen der beständigen Ausdünstung, unserer Gesundheit sehr nachtheilig sein; wenn wir keine Kammern und keine Hausplätze hätten, so könnten wir viele Sa-

chen nicht unterbringen; und wenn die Küche fehlte, so müssten wir auch im heissesten Sommer in der Stube kochen. Auch ein Keller ist im Hause nöthig zur Aufbewahrung derjenigen Sachen, welche wir gern frisch erhalten möchten, als z. B. der Erdäpfel, des Gemüses, des Biers u. dgl. m.

Die Bedürfnisse in der Wohnung.

Heinrich. Mutter! sieh einmal, was ich heute gezeichnet habe. Hier in das Wohnzimmer: einen Ofen, um dasselbe bei kalter Witterung heizen zu können, sechs Sessel und eine Bank, um *sich darauf* setzen zu können, zwei Kommode und einen Tisch zum Zusammenessen; in das Schlafzimmer: vier Betten, um darin schlafen zu können; in den Hausplatz: zwei Schränke zum Aufbewahren der Kleider und der Speisen; und hier in die Küche: einen Heerd, worauf im Sommer gekocht wird, einen Schüsselschrank zum Aufbewahren der Schüsseln, Töpfe, Tiegeln, Teller u. s. w. und hier: eine Ofengabel, eine Ofenschaufel, eine Ofenkrücke und eine Feuerzange. Ich weiss auch, liebe Mutter, wer diese Dinge macht und woraus sie gemacht werden. Die Ti-

sche, die Sessel, Bänke, Bettstätten, Schränke, Kommode und Koffer macht der Tischer aus Holz. Die Oefen macht der Töpfer aus Thonerde, welche aus der Erde gegraben wird. Den Heerd macht der Maurer von Ziegelsteinen. Die Ofengabeln, Feuerzangen, Feuerböcke macht der Zeugschmied aus Eisen, damit sie im Feuer nicht verbrennen. Die Schüsseln, Töpfe, Tiegel, Teller und Pfannen macht der Töpfer aus Thonerde; manche aber macht der Kupferschmied aus Kupfer und manche Schüsseln und Teller macht der Zinngiesser aus Zinn. Auch hat uns der Herr Lehrer gesagt: wir sollen unsere Kleider und alles Geräthe beim Gebrauche recht schonen, alles ordentlich aufheben und recht sauber halten, fremdes Geräthe nicht entwenden und nicht ruiniren, ja nicht einmal anrühren und sollte es nur aus Neugierde geschehen, und mit dem, was unser ist, einander mittheilen, dienen und aushelfen, wo wir nur können.

Mutter. Das befolget nur auch; denn

Kleider kosten Geld und Müh,
Darum Kinder schonet sie.

Wer in Allem Ordnung hält,
Spart sich Mühe, Zeit und Geld.

Immer glänzend, blank und rein
Müssen die Geschirre sein;

Denn selbst das köstlichste Gericht
Schmeckt aus beschmutzten Schüsseln nicht.

Nie fremdes Eigenthum berühren!
Das mache dir zur strengsten Pflicht.
Auch selbst die unverschloss'nen Thüren,
Aus Neugier öffnen, darfst du nicht.

Siehst du gern, dass Andere dir dienen;
So diene, wo du kannst, auch ihnen.

Denk bei deinem Ueberfluss
Auch an den, der darben muss.

Das größte Bedürfniß des geselligen Beisammenseins — ja die größte Wohlthat für uns Menschen — ist die Sprache.

Mutter. Wenn eine Familie alles hat, was sie sich wünscht: ein schönes Haus, die kostbarsten Hausgeräthe, die besten Kleidungsstücke und die größten Speisevorräthe — es fehlte ihr aber die Sprache, oder sie möchte nur aus Feindseligkeit nicht miteinander reden: würde sie da bestehen können?

Heinrich. Nein. Ohne gegenseitiges Austauschen unserer Gedanken und Empfindungen nnd ohne gegenseitiges Mittheilen unserer Wahrnehmungen und Erfahrungen wäre kein gutes Zusammenleben und kein glückliches Bestehen der Familie möglich. Wenn z. B. das Dach am

Hause schadhaft geworden wäre, und der Vater könnte oder möchte zu Niemand im Hause sagen: Geh, hole den Schieferdecker, daß er das Dach wieder ausbessert!" so würde das Dach nicht ausgebessert werden, der Schaden würde immer größer werden, es würde hinein regnen nnd schneien und das Haus am Ende so schadhaft werden, daß die Familie nicht mehr darin wohnen könnte; oder: Wenn dem Vater eine Speise, die die Mutter öfters kochte, nicht zuträglich wäre, und er könnte oder möchte dieß der Mutter nicht sagen, so würde die ihm ungesunde Speise eben immer wieder auf den Tisch kommen, er würde sich darüber ärgern und von dem öftern Genuß derselben am Ende krank werden; oder: Wenn z. B. die Mutter nicht sagen könnte oder möchte: „Magd! heute fegst und scheuerst du die Zimmer und Gefäße, und morgen wäschst du die Wäsche und sonnest die Betten," so würde dieß Alles unterbleiben, und Schmutz und Unreinlichkeit würden überhand nehmen und häßliche Krankheiten würden davon die Folge sein; oder: Wenn einmal Alle in der Familie krank würden und sie könnten dem Arzte nicht sagen, wo sie Schmerzen empfinden, so könnte ihnen der Arzt nicht helfen und Alle müßten sterben.

Mutter. Was müssen wir aber auch

thun, um uns dieser großen Wohlthat — der Sprache — recht würdig zu beweisen?

Heinrich. Wir sollen unsere Sprache nicht mißbrauchen, sondern sie immer recht gebrauchen. Wir sollen nie zu laut und nie zu leis, nie zu schnell und nie zu langsam sprechen, sondern immer so, daß uns Jedermann leicht verstehen kann.

Sprich, wie man gehörig spricht,
Lisple, schnatt're, stott're nicht.

Wir sollen auch nie rohe, garstige und ungezogene Reden in den Mund nehmen; besonders aber nie eine Lüge sagen, wenn wir dieses großen Vorzugs werth sein wollen.

Belüge and're Kinder nicht
Und halte, was dein Mund verspricht.

Die Wahrheit schmückt ein edles Herz,
Sie sei dir heilig, selbst im Scherz.

Mutter. Ja, mein Kind, ja nie lügen; denn

Wer öfters lügt, dem glaubt man nicht,
Und wenn er auch die Wahrheit spricht,

wie du aus folgender Geschichte sehen kannst.

Die leichtsinnige Marie beging manchen Fehler, aber sie läugnete auch noch dazu, wenn sie gefehlt hatte. War ein Topf durch ihre Schuld zerbrochen, so sagte sie: die Katze hat

ihn heruntergeworfen, oder die Magd hat ihn fallen lassen. Es kam bald dahin, daß ihr Niemand mehr glaubte.

Einst war der Wasserkrug in der Küche zerbrochen und Marie hatte kurz vorher etwas dort zu besorgen gehabt. Sie sagte: ich bin unschuldig; aber man glaubte ihr nicht. Sie weinte und versicherte: Dießmal bin ich wahrhaftig unschuldig. Aber die Mutter sagte: Ich kann dir nicht glauben, du hast schon oft so gesprochen. Marie mußte den Krug von ihrem ersparten Taschengelde bezahlen.

Da log sie nicht wieder. Nach einiger Zeit kam es an den Tag, daß die Magd den Krug zerbrochen hatte. Siehst du, sprach die Mutter, wie schlimm es ist, wenn uns Niemand glaubt. Der Lügner muß auch oft da leiden, wo er unschuldig ist.

Die Wahrheit rede stäts, und wag' es nie, zu lügen;
Oft kannst du Menschen nicht, und niemals Gott betrügen.

Die Sprache ist nicht allein für das Ohr, sondern auch für das Gesicht.

Mutter. Müssen uns denn Andere allemal sprechen hören, wenn sie wissen wollen, was wir sagen?

Heinrich. Nein. Man kann sich Andern auch verständlich machen, ohne daß sie etwas hören, nämlich: durch Mienen und Geberden, Zeichen und Zeichnungen, besonders aber durch die — Schrift. Wenn ich z. B. den Herrn Lehrer um Erlaubniß frage, hinausgehen zu dürfen und er nickt mit dem Kopfe, so verstehe ich dieß eben so gut, als wenn er spricht: Ja. Wenn er mit dem Kopfe schüttelt, so heißt dieß eben so viel, wie: Nein. Wenn er mir mit der Hand winkt, so weiß ich eben so gut, was ich soll, als wenn er laut spricht: Komm' her! Wenn ich auf meinem Schiefer Tische, Kommode, Schränke oder sonst etwas gezeichnet habe, so weiß Jeder, der es sieht, was diese Zeichnungen vorstellen, ohne daß ich etwas sage; — und durch die Schriftsprache können wir uns sogar Leuten verständlich machen, die weit weit von uns entfernt leben. — Wie dieses zugeht, weiß ich nun auch.

Man spricht sich das, was man ihnen sagen will, vor, gibt Acht, wie oft und wie sich bei jedem Worte der Mund bewegt, und zeichnet diese Bewegungen des Mundes oder Mundstellungen ab; und dann hat man die Rede — geschrieben. Wenn nun der Entfernte die geschriebene (oder gedruckte gilt gleich) Rede empfängt, so sieht er sie an, bewegt

seinen Mund eben so oft und eben so, wie der Schreiber den seinigen auf dem Papier abgebildet hat, oder er stellt sich gleichsam den sprechenden Mund desselben vor, und vernimmt so den Inhalt des Geschriebenen; und dieß heißt man — lesen. Der Mund macht bei allen Wörtern, so viel in der Sprache sind, nicht mehr als 22 verschiedene Bewegungen oder er nimmt nicht mehr als 22 verschiedene Stellungen an; mithin hat man auch nicht mehr als 22 Zeichen (Buchstaben) zu lernen, um Alles schreiben und lesen zu können.

Mutter. Nicht immer wurde die Schriftsprache auf eine so kurze, leichte und naturgemäße Weise gelehrt, ja im Anfange hatte man diese Schriftsprache gar nicht, sondern man hatte für jedes Wort, wie heute noch die Chinesen, ein anderes Zeichen, und mußte so viele Jahre seines Lebens zubringen, um nur die im gemeinen Leben gebräuchlichsten sich geläufig zu machen, und später, wohl lange nach der durch Thot erfundenen Buchstabenschrift, verlor man wieder den rechten Weg dieselbe zu lehren, und lehrte viele Jahrhunderte hindurch das Lesen vor dem Schreiben und auf eine Art, die für die Jugend gleich qualvoll und geisttödtend war. Erst seit einigen Jahrzehnten ist von einem im Erziehungs- und Unterrichtswesen hoch-

verdienten Manne — Graser — der einfache und naturgemäße Weg, die Schriftsprache zu lehren, wieder aufgefunden und bekannt gemacht und so der Jugend die Erlernung derselben wieder erleichtert worden. Der Name Graser sollte daher auch aus diesem Grunde bei Allen in dankbarem Andenken bleiben.

Anhang.

Noch einige Sprüche zum Auswendiglernen.

Erkenne, liebes Kind,
Mit Dank der Aeltern Liebe!
Folg' ihnen gern dafür;
Und ja nicht deinem Triebe.

Dein Lehrer sei dein Freund;
Er macht dich klug und gut.
Kind, folge ihm so gern,
Daß er's mit Freuden thut.

Die wahre Folgsamkeit
Wohnt nur in guten Herzen;
Wer sich erst zwingen läßt,
Macht Schande sich und Schmerzen.

Die Menschen sind dir gleich;
Drum achte sie, mein Kind,
Und wären sie auch arm,
Lahm, oder stumm und blind.

Betrübe auch kein Thier
Ohn' Ursach'; das ist schlecht.
Es ist dazu nicht hier,
Wer's thut, der thut nicht recht.

Wer Fleiß und Eintracht liebt,
Der kann leicht glücklich werden:
Wer zankt und träge ist,
Ist unnütz hier auf Erden.

Wer glücklich leben will
Und gute Tage sehen,
Der rede Wahrheit stäts;
Sonst kann's nicht wohl ihm gehen.

Wenn du was haben willst,
So gib ein gutes Wort.
Mit Trotz und Eigensinn,
Kind, kommst du nirgends fort.

Sei dankbar allezeit
Für andrer Menschen Güte.
Die Dankbarkeit ist leicht,
Bringt Ehre dem Gemüthe.

Halt Ordnung, liebes Kind,
In allen deinen Sachen;
Man kann durch Ordnung sich
Das Leben leichter machen.

Gern ist ein gutes Kind
Mit Wenigem zufrieden;
Nicht Allen ist gleich viel
Nicht gleiches Gut beschieden.

In allen Dingen, Kind,
Sei mäßig und bescheiden
Das bringt dir Ehr' und Lob,
Versüßt dir deine Leiden.

Das ist ein gutes Kind,
Das Recht und Gutes thut;
Es hat zum Lohn dafür
Stäts frohen, guten Muth.

Das Alphabet.

A	Ä	B	C	Ch	D	E	F	G	H
a	ä	b	c	ch	d	e	f	g	h
I	J	K	—	L	M	N	O	Ö	P
i	j	k	ck	l	m	n	o	ö	p
Q	R	S	—	Sch	—	T	U	Ü	
q	r	ſ	s	ſch	ß	t	u	ü	
V	W	X	Y	Z	—				
v	w	x	y	z	tz				

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Petzet, Johann Thomas,

Erster Schreib- und Lesestoff Ein Versuch nach Dr. Graser's Elementarschule für's Leben

Hof u.a. 1836

Paed.pr. 2643
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10760709-1